Die
Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

34. Jahrgang. Scottdale, Pa., 11. Januar 1911 No. 2.



Ehre sei Gott in der Höhe.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Zum zwölften Januar 1911

dem dreihundertfünfundsiebzigsten Jahrestag des Austritts Menno Simons aus der römischen Kirche.

Einen andern Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. 1 Kor. 3, 11. — Menno Simons' Wahlspruch.

Und wiewohl unsre Verfolger sagen, daß wir uns aus lauter Frevel und Eigensinn von ihnen sondern, so ist es doch vor Gott, der aller Herzen kennt, falsch und unrecht. Denn unsre Sonderung geschieht aus keinem andern Grund noch Meinung, denn daß wir Gottes Wort und Befehl von ganzem Herzen in unsrer Schwachheit gern wollten nachkommen. Menno Simons.

Menno Simons über die Autorität der heiligen Schrift.

Lieber Leser, ich vermahne dich und rate dir, so du deinen Gott von Herzen suchest und nicht betrogen werden willst, verlaß dich nicht auf Menschen und Menschenlehre, für wie alt, heilig und herrlich sie auch immer angesehen werden mag; denn ein Theologe ist wider den andern, sowohl in alter als auch in neuer Zeit; sondern verlaß dich allein auf Christum und Christi Wort, auf die untrügliche Anweisung und Gebrauch seiner heiligen Apostel, so wirst du durch Gottes Gnade vor aller falschen Lehre und Teufels Gewalt wohl bewahret bleiben, und mit einem freien und frommen Gemüt vor deinem Gott wandeln. Menno Simons' Werke, Elkhart, Ind., Band 1, Seite 54.

Und unser Beschluß ist, daß wir nicht allein in dieser Sache, sondern auch in allen andern Sachen unsres Gewissens, in Ansehung der Strafe des allmächtigen Gottes, nicht beinflußt werden dürfen durch Herren und Fürsten, noch durch Doktoren und Lehrern an Schulen, noch durch die Konzilien oder (Kirchen-) Väter, noch durch lange Gewohnheit der Zeit, denn in dieser Sache gilt weder Kaiser noch König, weder Doktor noch Lizentiat, weder Konzilium noch Proscription wider Gottes Wort. Es darf an keine Person, Autorität, Weisheit oder Zeit gebunden werden, sondern wir müssen allein sehen auf den ausgedrückten Befehl Christi und auf die reine Lehre und Uebung seiner heiligen Apostel, wie oben gesagt ist. Werke, Bd. 1, S. 45.

Weiß uns irgend jemand unter dem Himmel mit der göttlichen Wahrheit zu bezeugen, daß Christus Jesus, der Sohn des allmächtigen Gottes, die ewige Weisheit und Wahrheit, den wir allein als Gesetzgeber und Lehrer des Neuen Testaments anerkennen, einen Buchstaben davon geboten hat, oder daß seine heiligen Apostel an irgend einer Stelle der Schrift je solches gelehrt, oder geübt haben, so bedarf es wider uns nicht des Zwanges der Tyrannei und Pein. Man zeige uns allein Gottes Wort und unsere Sache ist geschlichtet, denn wir suchen vor Gott nichts anderes (das weiß der, der alle Dinge weiß) als allein in unsrer Schwachheit im Gehorsam zu wandeln nach Gottes Ordnung, Wort und Willen, wofür wir arme, elende Menschen von jedermann in allen Ländern so jämmerlich gescholten, verjagt, geplündert, erwürgt und ermordet werden. Werke Bd. 1, S. 45.

Dennoch soll ein jeder Leser wissen, daß wie gelehrt auch die vorgenannten Weisen sein mögen, und wie ungelehrt ich bin [Obwohl Menno sich nicht für einen Gelehrten ausgab, schrieb er doch Abhandlungen in der lateinischen Sprache und hatte sich auch mit dem Griechischen beschäftigt], doch unser aller Gutdünken bei Gott und vor Gott gleichviel gilt, da ohne Befehl der heil. Schrift nichts Göttliches von uns verrichtet und in göttlichen Dingen bedient werden mag, wir mögen sein wer wir wollen, denn in der heiligen Schrift werden wir weder auf sie, noch auf irgend welche Gelehrte, sondern allein auf Christum Jesum hingewiesen. Werke Bd. 2, S. 287.

Alle, die einfach und demütig bei dem zeugenden prophetischen, evangelischen und apostolischen Worte Gottes bleiben und fest an dasselbe glauben, obschon sie es nicht in jedem Punkt verstehen noch begreifen können, und sich vor allem menschlichen Grübeln, Disputieren, Kommentieren, Verdrehen und Vermuten in so unerforschlichen Tiefen hüten, werden durch Gottes Gnade in allen Anfechtungen bestehen, und ihr Leben lang mit einem festen, ruhigen und frohen Gewissen vor ihrem Gott wandeln. Werke Bd. 2, S. 270.

Sehet meine Brüder, gegen diese erwähnten Lehren, Sakramente und dieses Leben gelten keine kaiserlichen Verordnungen, päpstlichen Dekrete, Konzilien der Gelehrten, alten Gewohnheiten, menschliche Philosophie; kein Origenes, Augustinus, Luther oder Bucerus; kein Fangen, Verbrennen und Morden; es ist, und zwar sage ich es noch einmal, das ewige, unvergängliche Gotteswort und wird es auch in Ewigkeit bleiben. Werke Bd. 2, S. 355.

Menno Simons' Bekehrung.

In der bekannten Theol. Real-Encyklopädie (Hauck) findet sich die Angabe, daß Menno Simons seinen Austritt aus der römischen Kirche und die darauf folgende Aufnahme in die Gemeinde, in welcher er bis an sein Ende so treu gewirkt hat, als seine Bekehrung und Wiedergeburt bezeichnet habe. „Es ist für den gesamten Anabaptismus (Täufertum) charakteristisch," heißt es daselbst ferner, „daß diese Wiedergeburt mit dem Ergreifen der Gnade Gottes in Christo auf Grund eigenen Schuldbewußtseins und der Reue nichts zu tun hat." (Bd. 12, S. 589).

Menno Simons gibt uns in einer Schrift gegen Gellius Faber einen ausführlichen Bericht über seine Bekehrung, welcher öfters unter dem Titel „Mennos Bekehrung und Ausgang aus dem Papsttum" separat gedruckt worden ist. Nachdem er beschrieben, wie er durch das Studium der heil Schrift zu der Erkenntnis der Wahrheit gekommen und durch gewisse Ereignisse aus seiner Gleichgiltigkeit erweckt worden war, sagt er unter der Ueberschrift „Mijns herten veranderinghe" (Meines Herzens Veränderung): „Mein Herz erbebte in mir; ich habe meinen Gott mit Seufzen und Tränen gebeten, daß er mir betrübten Sünder die Gabe seiner Gnade geben, ein reines Herz in mir schaffen, meinen unreinen Wandel und eitles Leben durch das Verdienst des roten Blutes Christi gnädiglich vergeben, mich mit Weisheit, Geist, Freimütigkeit und mit einem männlichen Gemüt beschenken wolle, daß ich seinen anbetungswürdigen, hohen Namen und heilige Wahrheit unverfälscht predigen und seine Wahrheit zu seinem Preis an den Tag bringen möchte." (Werke Bd. 1, S. 10). Menno bezeugt ausdrücklich, daß er sich noch „im Papsttum" bekehrt hat, und daß sein Austritt („Mijn verlatinghe en uytgangh uyt Babel") die Folge seiner Bekehrung war. — Die hier erwähnten Nebentitel sind in der deutschen Ausgabe seiner Werke leider weggelassen worden.

Menno Simons' Verhältnis zu der Münsterschen Sekte.

Höchst seltsamer Weise ist es neuerdings selbst in gewissen mennonitischen Kreisen — denen der „freireligiösen" Mennoniten — Mode geworden, die „Wiedertäufer" der Reformationszeit in einen Topf zu werfen. So macht Prof. Cramer, Amsterdam, (Hauck, Theol. R. Encykl. Bd. 12, S. 590) die Behauptung, daß Menno von den Münsterschen Wiedertäufern gesagt haben soll, sie hätten sich „nur ein wenig" geirrt — eine Angabe, die, wie zu erwarten stand, Aufsehen erregt hat. Die in Frage stehende Aussage Mennos findet sich in der ersten Ausgabe seines Fundamentbuchs.

Eine nähere Untersuchung führt zu dem Resultat, daß Menno hier von gewissen Täufern der Niederlande redet, welche sich gegen ihre Verfolger zur Wehr setzten, oder doch den Gebrauch des Schwerts billigten, insofern sie nach dem „Alten Kloster" bei Bolsward flüchteten, welches gegen die Verfolger verteidigt werden sollte. Die Annahme, daß diese Leute der Münsterschen Sekte angehörten, beruht auf der Voraussetzung, daß alle Täufer des Nordens, welche den Grundsatz von der Wehrlosigkeit verwarfen, mit den Münsterschen auf gleiche Stufe zu stellen sind. Diese Annahme entspricht den Tatsachen keineswegs.

Unter denen, von welchen Menno aussagt, daß sie in dieser Sache geirrt hätten, befand sich sein eigener Bruder. Allgemein wird der Bruder Mennos für einen Münsterschen Wiedertäufer gehalten. Mit Unrecht! Menno schreibt über ihn: „Mein armer Bruder hat nur darin gefehlt, daß er seinen Glauben mit der Faust verteidigen und der Gewalttat mit Gewalttat begegnen wollte, gleichwie alle Theologen, Prediger, Priester, Mönche und die ganze weite Welt zu tun pflegen." (Vollst. Werke M. Simons, Elkhart, Ind., 1876, Bd. 2, S. 149). Mennos Bruder befand sich unter den Täufern, die im Jahre 1535 — vor Mennos Ausgang aus der römischen Kirche — in dem „Alten Kloster" bei Bolsward Zuflucht suchten und sich zur Wehr setzten. Ueber sie schreibt Menno ferner: „Darnach sind die armen, irrenden Schafe, die da irrten weil sie keine rechten Hirten hatten, nach vielen Edikten, nach vielem Morden und Umbringen, auf einem Platze zusammengekommen, genannt das alte Kloster, in der Umgegend meines Wohnorts, und haben leider durch die gottlose Lehre von Münster, gegen Christi Geist, Wort und Vorbild das Schwert zur Gegenwehr gezogen, welches der Herr dem Petrus befohlen, in die Scheide zu stecken." (Werke Bd. 1, S. 10.)

Um die Situation nach dem wahren Sachverhalt zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, daß diejenigen, welche die Spättaufe empfangen hatten, samt und sonders zum Tode verurteilt worden waren. Der Reichstagserlaß, welcher den Tod über alle Täufer verhängte, datiert vom Jahre 1529 — mehrere Jahre vor Beginn des Münsterschen Aufruhrs. Der Befehl des Herzogs Wilhelm von Bayern: „Wer widerruft, den soll man köpfen; wer nicht widerruft, den soll man verbrennen," zeichnet sich nicht, wie man gemeint hat, durch ungewöhnliche Härte aus: in andern Provinzen und namentlich in den Niederlanden galt dieselbe Regel. Im Staatsarchiv zu Brüssel beruht ein Schreiben der Regierung von Westfriesland an die Königin Maria von den Niederlanden, worin die Königin gebeten wird, zu genehmigen, daß einigen Täufern, die widerriefen und Gnade begehrten, die Freiheit geschenkt werden dürfe, auf die Bedingung hin, daß sie Menno Simons an die Regierung verraten und ausliefern würden. Die Königin geruhte, die Bitte der Räte zu gewähren, vorausgesetzt daß die betreffenden Wiedertäufer nicht nur widerriefen, sondern sich „wirklich bußfertig" zeigten, und selbst dann dürfe nicht mehr als zwei Personen (Verrätern Mennos!) das Leben geschenkt werden. Die armen Leute wurden wie wilde Tiere zu Tode gehetzt. Sie befanden sich beständig in der größten Gefahr, ergriffen und getötet zu werden. Tausende waren bereits hingemordet worden. Die Täufer waren in beständiger Versuchung, das Schwert gegen ihre Verfolger zu ergreifen — den Münsterschen Schriften Gehör zu geben, in welchen der begabte Schriftsteller Bernt Rothmann die Führung des Schwertes so glänzend zu rechtfertigen suchte.

Mennos Bruder und andre, die mit ihm, wenn auch durch Münstersche Einflüsse, den Grundsatz von der Wehrlosigkeit verwarfen, für all die falschen Lehren, für die Aergernisse und Missetaten des Johann von Leiden und seiner Genossen verantwortlich zu halten, wäre das größte Unrecht. Tatsächlich waren selbst unter denen, die (in vielen Fällen durch das Versprechen der Religionsfreiheit angelockt) nach Münster gezogen waren, viele, die die Entwicklung der Dinge in der belagerten Stadt mit Entsetzen verfolgten. Als „König" Johann von Leiden, „ein Mann, in dem sich die fluchwürdigsten Eigenschaften mit wirklich staunenswertem Talent vereinigten" (Detmer) nach acht Tage langem Bemühen, durch Ueberredungskünste und Bedrohung, den Widerstand Rothmanns und der übrigen Münsterschen Prediger gebrochen und sie zur Billigung der Vielweiberei bestimmt hatte (er hatte Weib und Kind in Holland zurückgelassen) erhob sich eine Rebellion gegen ihn innerhalb der belagerten Stadt. Mollenhecke, der Führer der widerstrebenden Partei, wurde mit seinen Gesinnungsgenossen, die es gewagt hatten, sich Johann zu widersetzen, überwältigt und mit 48 Männern hingerichtet.

Worin bestanden die Unterschiede und Gegensätze zwischen der Münsterschen Sekte und den Mennoniten?

Eine radikale Differenz ist vor allem in bezug auf die Grundlagen der christlichen Erkenntnis zu konstatieren. Die Mennoniten und Schweizer Brüder hielten (im Unterschied von den Denckianern sowohl als den „verderbten Sekten") Gottes Wort als die einzige Autorität in Sachen des Glaubens; die Münsterschen Wiedertäufer hingegen stellten spezielle und individuelle Offenbarungen über die heil. Schrift, und lehrten zudem, daß das Alte Testament das Neue an Autorität übertreffe, indem diejenigen Teile der Schrift, welche mit einem „so spricht der Herr" eingeleitet sind (das Gesetz Mose und die Propheten) „die prinzipalsten Schriften" der Bibel seien. Während Luther und die übrigen staatskirchlichen Reformatoren dem Alten Testament als Quelle christlicher Erkenntnis gleiche Bedeutung wie dem Neuen zuerkannten, stellten die Mennoniten, Schweizer Brüder und huterischen Brüder das Neue Testament über das Alte. Sie anerkannten unumwunden, daß das Alte Testament ein Teil des Wortes Gottes ist — das Fundament und die Grundlage des Neuen Testaments, welches die Erfüllung des Alten ist. Die gottesdienstlichen und viele andere Vorschriften des Alten Testaments aber waren für die vormessianische Zeit allein bestimmt. Christus hat der Welt das volle Licht des Heils und der Gottseligkeit gebracht. Er hat gewisse alttestamentliche Anordnungen ausdrücklich aufgehoben. Er ist „unser einiger Gesetzgeber." „Die ganze Schrift muß nach dem Geist, Lehre, Handel und Vorbild Christi und der Apostel verstanden werden" (Mennos Werke Bd. 1, S. 138). Die Münsterschen Wiedertäufer billigten auf Grund des Alten Testaments Staatskirchentum, Verfolgung um falscher Lehre willen, die Todesstrafe, Kriegsdienst, Polygamie und andere Punkte, welche von den Mennoniten auf Grund des Neuen Testaments verworfen wurden.

Den dunkelsten Punkt im Münsterschen Wiedertäufertum angehend, die Auffassung und Praxis der Ehe, bestehen die tiefgehendsten Gegensätze zwischen der Münsterschen Sekte und den Mennoniten. Unter den Mennoniten und Schweizer Brüdern wurden Uebertretungen gegen das siebte Gebot mit aller Strenge geahndet. Es ist eine beachtenswerte Tatsache, daß die mennonitische Ordnung und Praxis diesbezüglich weit strenger war, als die der Staatskirchen. So wurden im Falle von Eheleuten, die als Verlobte sich Uebertretung hatten zuschulden kommen lassen, beide ausgeschlossen, und dies ist die Praxis der strengeren Mennoniten geblieben bis auf den heutigen Tag. Luthers wiederholte Gutachten über die Ungiltigkeit des „heimlichen Verlöbnisses" vertragen sich schlechterdings nicht mit mennonitischen Auffassungen. Menno Simons schreibt: „Die Wahrheit schreibe ich dir in Christo; so du ein Christ bist und sein willst, und du ein einziges armes Kind mit deinen listigen Versuchen und Vorgeben in dieser Hinsicht betrogen hast, und so du deine arme Seele nicht verlieren willst, mußt du sie zum Weibe nehmen, und nicht verlassen und von dir stoßen, denn du hast sie geschwächt, wie gehört ist. Sehet, das ist des Herrn eigenes Wort und Ordnung." (Werke Bd. 1, S. 208). „Der übertreten hat, und noch keine andere genommen, soll die Entehrte wieder zu Ehren bringen und ihr in christlicher Liebe und nach des Herrn Wort aus ihren Schanden helfen." (Bd. 1, S. 210). Ehescheidung wurde von Menno und den Mennoniten nur im Falle von Ehebruch zugelassen und die strengsten Mennoniten haben das Wort: „Wer eine Abgeschiedene freiet, der bricht die Ehe" dahin aufgefaßt, daß auch dem um Ehebruch willen geschiedenen Gatten die Wiederverheiratung zu Lebzeiten des andern Gatten verboten ist. Als grobes Mißverständnis ist es zu bezeichnen, wenn die Ansicht vertreten worden ist, daß Menno und die Mennoniten die Ehescheidung gestatteten im Falle der Ausschließung des einen Gatten aus der Gemeinde. Sie haben sich häufig dagegen verwahrt, daß die Meidung der Ausgeschlossenen die Ehe scheide. Der Gedanke drängt sich auf: wenn Menno und seine Freunde über die Bigamie sich ähnlich geäußert hätten wie Luther, Melanchthon und Butzer in Angelegenheit der Doppel-

ehe des Landgrafen Philipp von Hessen, würden nicht die Gegner Mennos gesagt haben: Was bedürfen wir weiter Zeugnis? Sie sind, die Ehe betreffend, eines Geistes Kinder mit den Münsterschen! Der bedeutendste Spezialforscher auf dem Gebiet der Geschichte der Münsterschen, Dr. H. Detmer, gew. kgl. Oberbibliothekar in Münster, ist zu dem Resultat gelangt, daß „für die Vielweiberei Johann von Leiden allein die Verantwortlichkeit der Urheberschaft trägt." „Nicht mit dem kleinsten Schimmer von Recht ist ein Beweis dafür zu erbringen, daß die Duldung oder gar die Forderung der Vielweiberei jemals in den Tendenzen des Täufertums an sich gelegen, oder daß sie den religiösen oder sonstigen Anschauungen der Taufgesinnten überhaupt entsprochen habe. Der Gedanke an die Vielweiberei, der erste Versuch, sie in Münster in die Wege zu leiten, die Art ihrer Proklamierung und Verwirklichung, das ist alles lediglich dem Kopfe Johanns von Leiden entsprungen." (Detmer, Joh. v. Leiden, Münster 1903, S. 6).

Die Münsterschen Wiedertäufer lehrten, Christi Reich sei ein irdisches, weltliches Reich — die Mennoniten, daß es „nicht von dieser Welt," sondern ein geistliches Reich sei. Die Mennoniten verwarfen das Staatskirchentum — die Münsterschen bewerkstelligten eine innige Vereinigung von Kirche und Staat. Die Mennoniten lehrten nachdrücklich, daß Verfolgung um des Glaubens willen dem Wort, Geist und Vorbild Christi entgegengesetzt sei — die Münsterschen setzten die Todesstrafe auf falsche Lehre. Die Mennoniten lehrten den Grundsatz von der Wehrlosigkeit — die Münsterschen erhoben den Gebrauch des Schwerts für das neue „Reich Christi" zur Tugend. Die Mennoniten verwarfen die Todesstrafe — in Münster wurden selbst geringe Vergehen mit dem Tode bestraft. Menno Simons weist auf die schreckliche Verantwortung hin, einen Verbrecher durch Hinrichtung der Gnadenzeit zu berauben — die Münsterschen forderten die Ausrottung aller „Gottlosen." Die Mennoniten lehrten daß „keine Obrigkeit ist, ohne von Gott," — die Münsterschen, daß alle Obrigkeit, mit Ausnahme der ihrigen, vom Satan sei. So unumwunden Menno Simons auf der Notwendigkeit der Gemeindezucht besteht, ebenso nachdrücklich macht er geltend, daß die Gemeinde für geheime Uebertretungen der Glieder nicht verantwortlich ist; oft weist er auf die Tatsache hin, daß ein Judas unter den Aposteln des Herrn war; in andern Worten, er lehrte nicht, daß die Gemeinde in absolutem Sinn rein ist, sondern er verlangte, daß sie „unsträflich" erfunden werden muß. Die Münsterschen hingegen lehrten, daß ihr neues „Reich Gottes" in eigentlichem Sinn „ohne Flecken oder Runzel" sei, und dabei machten sie sich der größten Aergernisse schuldig. Der Bann ward unter ihnen mit dem Schwert vollzogen, wie vordem unter Israel. Die Münsterschen feierten den alttestamentlichen Sabbat anstatt des Tages des Herrn. Sie forderten Gütergemeinschaft; nichtsdestoweniger wurde die Idee der Gemeinde als einer Bruderschaft von Johann von Leiden gänzlich mißachtet. Das Verhältnis der Gemeinde zu der Welt wurde von den Münsterschen grundverschieden von mennonitischen Anschauungen aufgefaßt. Nach mennonitischer Auffassung wird die Welt neben der Gemeinde bis zum Ende der Dispensation fortbestehen; Christus wird bei seiner zweiten Zukunft relativ wenige finden, die seiner warten; das Gebot: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich" wird seine Giltigkeit behalten. Die Münsterschen Wiedertäufer wollten „die Welt" ausrotten und machten sich selbst der gröbsten Weltförmigkeit schuldig, die unter den Mennoniten streng verpönt war. Oeffentliche Trinkgelage und Tanz, woran sich Johann von Leiden zuweilen bis tief in die Nacht hinein beteiligte, sowie theatralische Vorstellungen wurden veranstaltet. Johann umgab sich mit einem glänzenden Hofstaat. Mit unerhörtem Aufwand von Pracht in Kleidung und Schmuck zeigte er sich wöchentlich dreimal dem Volke auf dem Markte, auf einem kostbaren Tron sitzend, Gericht zu halten. Die Großen seines Hofes waren dann um ihn geschart, alle in reich gestickter Gewandung. Bei seinen Umzügen durch die Stadt mußte das Volk knien; wer sich seinem Richtstuhl nahte, mußte, nach alttestamentlicher Manier, zur Erde fallen. Dann wieder, wenn es in seine Pläne paßte, vollstreckte er die Bluturteile eigenhändig.

Wir fragen: Was hat die Religion, was hat das wüste und widerliche Treiben dieses charakterlosen Abenteurers und seiner Genossen mit dem Mennonitentum gemein?

Bekanntlich ist Menno Simons erst nach dem Untergang des Münsterschen Wiedertäufertums aus der römischen Kirche ausgetreten, nichtsdestoweniger bestand die Gemeinschaft, in die er sich durch die Taufe aufnehmen ließ, gleichzeitig mit der Münsterschen Sekte. Ihr einflußreichster Führer war bis dahin Obbe Philipps, der ältere Bruder des Dirk Philipps, des bekannten Schriftstellers und langjährigen Mitarbeiters Menno Simons gewesen, nach welchem sie „Obbeniten" genannt wurden. In der Tat weisen gewisse Tatsachen darauf hin, daß Obbe Philipps als der eigentliche Gründer der mennonitischen Gemeinschaft in den Niederlanden anzusehen ist. Obbe und seine Freunde waren durch Melchior Hofmann zum Austritt aus der römischen Kirche bewogen worden; sie kamen aber zu der Einsicht, daß Hofmann über gewisse Punkte unbiblische und ungesunde Lehre führte. Obbe ging mit einigen Gesinnungsgenossen selbständig vor und verwarf diejenigen Lehren, in welchen Hofmann sich von den Schweizer Brüdern unterschieden hatte, mit Ausnahme der Lehre von der Herkunft des Fleisches Christi. Er widersetzte sich aufs entschiedenste den Münsterschen Einflüssen; jeden, der sich im geringsten solchen Einflüssen hingab, tat er in den Bann. Die Obbeniten stellten das Verbot auf, daß man mit Ausgeschlossenen, nach 1 Cor. 5, 11 und 2 Thess. 3, 14, weder essen noch Gemeinschaft haben dürfe. Dies war der Anfang der „Meidung der Ausgeschlossenen," der zweite Punkt in welchem die Obbeniten sich von den Schweizer Brüdern unterschieden. Menno bezeugt, daß die Obbeniten, als er zu ihnen übertrat, unsträflich waren in Lehre und Leben, in andern Worten, daß die Lehre und Ordnung der Gemeinschaft durch seinen Einfluß keine Veränderung noch Modifikation erfuhr, und dieses Zeugnis Mennos wird, wenigstens in gewissen Einzelpunkten durch andere Belege bestätigt.

Auf das Verhältnis der Anhänger Melchior Hofmanns zu den Münsterschen näher einzugehen, würde hier zu weit führen. Jan Matthyß, der fanatische Haarlemer Bäcker, der unter den Melchioriten aufstand, wich in seinen Anschauungen weit von denen Hofmanns ab, und verteidigte etliche der Münsterschen Speziallehren, aber erst nach Matthyß' Tod hat Johann von Leiden der Münsterschen Sekte ihr verbrecherisches Gepräge gegeben.

Menno Simons hat sich über die Grundsätze, Lehren und Gebräuche der Münsterschen Wiedertäufer ausnahmslos in den stärksten Ausdrücken der Verwerfung und des Abscheus geäußert. Er bezeichnet Johann von Leiden als einen Gotteslästerer, Bösewicht, Verführer und falschen Propheten. Er schreibt über die Münsterschen: „Ihre aufrührerischen Greuel, wie ihre Lehre vom König, Reich (Gottes), Schwert, Vielweiberei, Weltförmigkeit und dergleichen Schande und Greuel mehr hassen wir von ganzer Seele." (Werke Bd. 1, S. 277; Opera usw, of alle de godtgel. Wercken van Menno Symons usw, Amsterdam 1681, S. 149.) „Wie genau gleicht ihr denjenigen, von denen Eusebius schreibt, daß sie die Propheten nach ihres Herzens Lust auslegten, Paulum und das Neue Testament verleugneten und ein Buch hatten, von dem sie rühmten, es sei vom Himmel herabgefallen. So auch mit euch, o ihr Verrückten (haltet mirs zu gut, denn es ist die Wahrheit, was ich schreibe); die Propheten lest ihr nach jüdischem Verstande, die Lehre Christi und der Apostel, sagt ihr, ist alles vollendet, und gebt vor, es sei jetzt eine andere Zeit, und merkt nicht, daß ihr euch damit vom Sohne Gottes abwendet, die Schrift verleugnet, und euch auf lauter Lügen vertröstet, gleichwie auch das ungehorsame Israel zu seiner Zeit getan hat." (Werke, Bd. 1, S. 140; Opera S. 66.) „Satan hat den reinen, heilsamen Sinn der Schrift, durch die falschen Propheten und unverständigen Lehrer, in einen fleischlichen und verführerischen Sinn verändert. Sie haben Schwert und Waffen gutgeheißen und damit ein rachsüchtiges Herz gegen alle Welt hervorgerufen, dazu, unter dem Deckmantel des Gebrauchs der jüdischen Väter, offenbaren Ehebruch eingeführt, auch ein buchstäbliches Reich und König, samt andern Schanden mehr, vor denen ein wahrhafter Christ sich entsetzt und sich ihrer schämt." (Werke, Bd. 1, S. 318; Opera S. 175.) „Ist es nicht ein betrübender Irrtum, daß ihr euch von solchen unnützen Menschen so völlig bezaubern und so jämmerlich von einer unreinen Sekte in die andre führen laßt, zuerst Münsterisch, dann die von Batenburg, dann die des David Joris, und so von Beelzebub

zu Lucifer und von Belial zu Behemoth, lernet immerdar und kommt nicht zu der rechten Erkenntnis der gewissen Wahrheit; lasset euch von allen Winden der falschen Lehre umwehen; erwählt euch selbst einen Weg, wie auch alle Priester und Mönche tun, und haltet euch nicht an das Haupt, Christus" usw (Werke Bd. 1, S. 136). „O lieber Herr, wie manches unschuldige Herz haben sie betrogen, wie manche arme Seele haben sie verführt, wie große Schande haben sie dem Worte Gottes angetan! Welcher groben Greuel haben sich ihrer etliche unter einem Schein des Guten schuldig gemacht! Wie große Ursache des unschuldigen Bluts haben sie den armen, blinden Obrigkeiten damit gegeben!" (Werke, Bd. 1, S. 139).

In gewissen Kreisen tritt noch immer eine Neigung an den Tag, die Tatsache außer Acht zu lassen, daß schwärmerische und verbrecherische Sekten nicht allein aus den Kirchen und Gemeinschaften, welche das Staatskirchentum verwarfen, hervorgegangen sind, sondern ebensowohl aus den protestantischen Staatskirchen — Sekten, für welche „das Täufertum" unmöglich verantwortlich gehalten werden kann, wie z. B. die Gemeinschaft des Esaias Stiefel, die Springersekte in Ingermannland, die „deutsche Auszugsgemeinde" des Pfarrers Clöter in Illenschwang, die Antonianer, die Inspirationisten, die Buttlarsche Sekte, die Zioniten in Ronsdorf, die Swedenborgianer u. a. m.

Menno Simons' Stellung zu der Gewissensfreiheit.

Wahrscheinlich hat kein anderer Schriftsteller der Reformationszeit so häufig und nachdrücklich das Recht der Gewissensfreiheit hervorgehoben, wie Menno Simons. Er sagt: „Der Glaube ist eine Gabe Gottes und kann durch keine äußerliche Gewalt oder Schwert aufgedrungen werden." (Werke Bd. 1, S. 280; Opera S. 149). „Sage, lieber Leser, wo hast du jemals in deinem Leben in der apostolischen Schrift gelesen oder gehört, daß Christus oder die Apostel die Gewalt der Obrigkeit angerufen haben gegen diejenigen, welche ihre Lehre nicht hören und ihren Worten nicht gehorsam sein wollten?" (Werke Bd. 2, S. 103; Opera S. 290). „Sehet wie anmaßend die Fürsten ohne irgend welche Scheu oder Furcht in die Gerichtsbarkeit Gottes und das Amt des heiligen Geistes eingreifen. Sie treiben Christum, das Haupt aller Fürsten und Gewaltigen, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, von dem Tron seiner göttlichen Majestät, und richten also mit ihrem eisernen Schwerte nach ihrem eigenen, blinden Gutdünken und fleischlichen Vornehmen die auserwählten, gottesfürchtigen Frommen, die durch Jesum Christum in Gott erleuchtet sind und . . . . welche eifern um Gott und um sein heiliges Wort aus dem innersten Grund ihres Herzens bis in den Tod." (Werke Bd. 1, S. 261; Opera S. 139). „Entschuldiget euch nicht damit, ihr lieben Herren und Richter, daß ihr des Kaisers Diener seid; es wird euch nicht befreien können an dem Tage der Rache. Es hat Pilato nichts geholfen, daß er Christum im Namen des Kaisers hat kreuzigen lassen. — Greifet nicht in das Recht und das Reich Christi, denn er allein ist der Regierer der Gewissen, und außer ihm kein anderer. Ihn lasset in dieser Sache Kaiser und sein heiliges Wort euer Mandat sein, so werdet ihr des Würgens und Mordens bald satt haben." (Werke Bd. 1, S. 125; Opera S. 59). „Wären sie die wahren Jünger Jesu, wie sie sich rühmen, so würden sie niemand um des Glaubens willen verderben, verraten oder ermorden, sondern sie würden mit Christo Jesu das Verlorene wieder suchen, wenn wir anders verloren wären, wie sie meinen. — Wären sie der Leib Christi, so würden sie niemand um der Wahrheit des Herrn willen plagen oder verfolgen, sondern selbst mit Christo Jesu und seiner Gemeinde um dieser Sache willen geplagt, zerstreut und verfolgt werden. Denn das unschuldige Lamm tötet nicht, sondern ist von Anbeginn selbst getötet worden." (Werke Bd. 2, S. 278; Opera S.397). „Der Tyrannen Entschuldigung, durch welche sie ihr tyrannisches Morden für recht und gut erklären, ist sinnlos und heidnisch." (Werke Bd. 1, S. 288; Opera S. 154).

So nachdrücklich Menno nun die Eingriffe des Staats in die Angelegenheiten der Gemeinde verwirft, ebenso unumwunden lehrt er, daß falsche Lehre in der Gemeinde nicht geduldet werden kann. Er hebt stets hervor, daß die Gemeindezucht vor allem die Reinerhaltung der Gemeinde in der heilsamen Lehre des Wortes Gottes zum Zweck hat. Eine seiner Schriften führt den Titel: „Eine liebreiche Ermahnung und Unterweisung aus Gottes Wort, wie ein Christ beschaffen sein soll, und vom Meiden und der Ausschließung der falschen Brüder und Schwestern, die entweder durch *falsche Lehre* verführt, oder ein fleischliches Leben führen." „Meine Brüder," sagt er, „dies ist die eigentliche Ursache, warum oder wozu diese Absonderung oder Ausschließung in der heil. Schrift so ernstlich von Christo und seinen heiligen Aposteln gelehrt und befohlen ist: erstens wegen falscher Lehre; weiter wegen fleischlichen Lebens." (Werke Bd. 2, S. 637, Opera S. 634).

Die Schriften Menno Simons' und Dirk Philipps' sind vorwiegend didaktischen Inhalts; sie beschäftigen sich eingehend mit der Darlegung und Verteidigung der biblischen Lehren und Grundsätze. In der Tat bieten diese Schriften ein ausgebildetes System von gut definierten Lehren — der beste Beweis von der großen Bedeutung, welche die Väter der mennonitischen Gemeinschaft „der reinen heilsamen Lehre des Wortes Gottes" beilegten. *Franz Reines Kuyper*, Adam Pastor und andere sind wegen falscher Lehre von Menno und seinen Mit-Aeltesten aus der Gemeinde ausgeschlossen worden.

Auf der jüngsten Sitzung des freireligiösen Kongresses in Berlin ist von dem mennonitischen Referenten gesagt worden, daß die Väter des Mennonitentums den Grundsatz „der vollkommenen Unabhängigkeit des Gewissens" vertreten hätten, und derselbe Referent macht im „Doopsgezind Jaarboekje" für 1910 die Behauptung, die schriftgläubigen (süddeutschen) Mennoniten stünden „stark unter dem Einfluß des steifen, unbeugsamen, dogmatischen Luthertums." Der Referent ist offenbar der Ansicht, daß in der Auffassung der Autorität der Schrift ein Gegensatz oder doch ein Unterschied besteht zwischen Luther und den ersten Führern der mennonitischen Gemeinschaft. Was sind nun die Tatsachen diesbezüglich?

Es würde hier nicht angehen, die zahlreichen Zeugnisse der Väter unserer Gemeinschaft anzuführen, welche aufs klarste und nachdrücklichste dartun, daß sie die heil. Schrift als Gottes Wort unbedingt anerkannten und in diesem Punkt mit Luther durchaus *eines* Sinnes waren. In der Forderung der völligen Beugung des Gewissens unter Gottes Wort, und der Verwerfung aller menschlicher Autorität in Sachen des Glaubens waren die Schweizer Brüder und Mennoniten in der Tat konsequenter und radikaler als Luther. Die wittenberger Reformation fußte auf dem Prinzip daß „was nicht gegen die Schrift ist, ist für die Schrift, und die Schrift ist dafür" (Luthers eigene Worte) und konnte darum gewisse Gebräuche und Zeremonien, die in der Bibel nicht erwähnt werden und von den Täufern für unbiblisch gehalten wurden, als „dem Worte Gottes nicht zuwider" beibehalten. Dagegen machten Grebel und Menno geltend daß was den Glauben, Zeremonien und „Bundeszeichen" angeht die heilige Schrift die einzige Autorität ist, und daß darum nur gutzuheißen ist, was wirklich Schriftgrund hat, denn auch Weihwasser, Wallfahrten usw seien in der Schrift nicht verboten so wenig wie Kindertaufe und Exorcismus.

Seltsam berührt die Ansinnung, daß die täuferische Bewegung „die vollkommene Unabhängigkeit des Gewissens" zum Ziele gehabt habe. Die Behauptung ist von den rationalistischen Täufern, deren Zahl verschwindend klein war, nicht völlig zutreffend, redet doch auch Adam Pastor von der Bibel als Gottes Wort, und Hans Denck hielt die heilige Schrift „über alle menschlichen Schätze." Was die Schweizer Brüder und Mennoniten angeht, ist diese Behauptung völlig grundlos. Man lese ihre Schriften und alles was über ihren Glaubensstandpunkt irgendwie Aufschluß gibt, und man wird finden, daß ihr einiges Ziel war, ihr Urteil und Gewissen dem Worte Gottes gänzlich zu unterordnen. Oft haben sie erklärt, daß sie einzig um dieser Ursache willen nicht mit den Staatskirchen gehen könnten — daß sie gerne widerrufen wollten, wenn man ihnen aus Gottes Wort zeigen könne, daß sie im Unrecht seien — daß sie um des Wortes Gottes willen die Verfolgung (in vielen Fällen den Tod) erlitten.

Es ist ferner darauf hinzuweisen, daß Verwerfung des Dogmas und Märtyrertum nicht miteinander gehen. Wo alle Autorität in Sachen des Glaubens verworfen, wo die Lehre für eine so gleichgilige Sa-

che angesehen wird, daß man dem krassesten Individualismus Raum gibt, da wäre Märtyrertum — Torheit.

Ein Exempel von den Konsequenzen des Grundsatzes von der vollkommenen Unabhängigkeit des Gewissens scheint uns vorzuliegen in der Behauptung des genannten Referenten, daß die christliche Kirche im Unrecht sei, wenn sie einen Selbstmörder als von der Gemeinde ausgeschlossen betrachtet und demzufolge ihm den kirchlichen Begräbnisritus versagt. Ganz richtig, ein Selbstmörder ist zu bedauern — wie sollte ein Christ mit einem Mörder nicht Mitleid haben? Wo es sich um die Tat eines Unzurechnungsfähigen handelt, kann nicht von Mord die Rede sein.

Das Gewissen erweist sich als ein unzuverlässiger Führer, wo es nicht unter der Zucht des göttlichen Wortes steht. Dazu ein Beispiel. Ein Reisender in Italien wurde von einem Banditen überfallen. Er setzte sich zur Wehr und blieb tot auf der Stelle. Der Mörder beraubte ihn und tat sich gütlich an dem Proviant, mit dem der Reisende versehen war. Dabei fand er auch etwas Fleisch; dieses aß er nicht, denn es war — Freitag. Der Bandit ließ im ersten Falle keine Autorität über sein Gewissen zur Geltung kommen, im zweiten folgte er einer andern menschlichen Autorität.

Als vor mehreren Jahren die Angabe neu aufgewärmt worden ist, daß Martin Luther sein Leben als ein Selbstmörder beschlossen, hat der gesamte Protestantismus diese Behauptung als eine Beleidigung empfunden und als eine „Geschichtslüge" zurückgewiesen. So ähnlich berührt uns die Ansinnung, daß unsere Väter alle Autorität über das Gewissen verworfen, daß sie keine Autorität anerkannt hätten als sich selbst — die Vernunft — in andern Worten, daß sie dem religiösen Anarchismus gehuldigt hätten. Man denke sich, wie ein Grebel, ein Sattler, ein Huter, ein Menno sich gegen solch eine Beschuldigung gestellt haben würde.

Die geschichtliche Stellung der Mennoniten zu der sog. modernen Theologie.

Auf dem jüngsten „Weltkongreß für freies Christentum," der vom 8. bis 10. August d. J. in Berlin tagte, wurde von dem Mennonitenprediger Dr. Appeldoorn aus Emden die mennonitische Gemeinschaft als „antidogmatisch" bezeichnet. Nach Appeldoorn soll es den mennonitischen Grundsätzen widersprechen, den Glauben an die Autorität der h. Schrift, die Gottheit Christi und die Heilslehren überhaupt, wie sie in der Bibel dargelegt sind, zur Bedingung der Mitgliedschaft in der Gemeinde zu machen. Jeder Mennonit soll nach dieser Ansicht berechtigt sein, als Freidenker und Ungläubiger irgend eine Lehre zu verteidigen resp. zu leugnen, ohne daß die Gemeinde das Recht hat, ihn darüber zur Rechenschaft zu ziehen. Diese Stellung wird uns als allein dem ächten Mennonitentum entsprechend, als die wahre Glaubensfreiheit und Toleranz, welche die Väter gesucht und erstrebt hätten, angepriesen.

Manchem mag es zweifelhaft scheinen, daß solch eine Behauptung ernst gemeint sein kann, aber es ist Tatsache, daß diese Ansicht unter den Mennoniten in Holland und Nordwest-Deutschland, unter welchen die sog. moderne Theologie (die Leugnung der Gottheit Christi und der Erlösung in biblischem Sinne) Eingang gefunden hat, sehr verbreitet ist. Ihre Wortführer haben wieder und wieder behauptet, daß die Anhänger der modernen Theologie die wahren Geisteskinder der Väter unsrer Gemeinschaft seien und daß die christgläubigen Mennoniten nicht in den Fußstapfen der älteren Taufgesinnten wandelten. Es dürfte daher zeitgemäß sein, die Frage des näheren zu beleuchten: Welche Stellung nahmen die ältesten Führer der mennonitischen Gemeinschaft zu der h. Schrift und der Gottheit Christi? Wie standen sie zum Rationalismus und der Leugnung der Heilswahrheiten?

Die erste Gemeinde der „Schweizer Brüder" (der ältesten Richtung unter den Täufern) wurde bekanntermaßen im Dezember 1524 (oder Januar des folgenden Jahres) in Zürich organisiert. Ihre Leiter, Grebel, Manz, Blaurock u. a. waren anfänglich Mitglieder der zwinglischen Reformpartei (nicht der zwinglischen Kirche, welche damals noch nicht existierte) gewesen. Die Ursache ihrer Sonderung von Zwingli war nun keineswegs, daß Zwingli etwa, nach ihrer Ansicht, zu viel Gewicht auf biblische Rechtgläubigkeit gelegt hätte. Das Gegenteil ist der Fall; sie zogen sich von ihm zurück, weil er es mit der praktischen Betätigung der biblischen Lehren und Erfordernisse nach ihrer Ueberzeugung zu leicht nahm. Zwingli erstrebte eine Reformation innerhalb des Rahmens des Staatskirchentums; er führte Reformen ein insoweit sie vom Züricher Rat gebilligt und gestattet wurden. Mehrere Jahre hatte er gegen römische Irrtümer gepredigt bis der Rat im Jahre 1525 endlich ihm gestattete, die Messe abzustellen und schriftgemäßen Gottesdienst an ihrer Stelle einzuführen. Dieser Standpunkt entsprach nicht dem positiven Schriftprinzip, welches Grebel und seine Freunde vertraten. Sie machten Zwingli Vorstellungen, daß sie in ihrem Gewissen gebunden seien, die Erfordernisse des Wortes Gottes zur Ausführung zu bringen, einerlei welche Stellung der Rat einnehme, und ferner daß das Staatskirchentum sich nicht mit der biblischen Lehre von der Gemeinde der Gläubigen in Einklang bringen läßt. Sie hielten Zwinglis Stellung für unbiblisch, und dies ist die Ursache, warum sie nicht mit ihm gehen konnten. Es steht unzweifelhaft fest, daß sie die Bibel als Gottes Wort und als alleinige Autorität in Sachen des Glaubens anerkannten, und daß Zwinglis Mißachtung der biblischen Forderungen sie zur Trennung von ihm veranlaßte.

Im folgenden Jahre hat dann Hans Denck die Spättaufe empfangen. Er ließ sich wahrscheinlich von Hubmaier (der sich durch Verwerfung der Wehrlosigkeit, Billigung der Todesstrafe und in anderen Punkten von den Schweizer Brüdern unterschied) in Augsburg taufen. Denck wurde der Gründer einer besonderen Richtung unter den Täufern — der Denckianer, welche mit den Schweizer Brüdern nicht verwechselt werden darf und in wichtigen Lehrpunkten von deren Auffassung abwich. (Ueber das Verhältnis Dencks zu den Schweizern siehe hauptsächl. Hulshof, Geschiedenis v. de Doopsgezinden te Straatsburg, Amsterdam 1905, S. 38 ff., 154; Röhrich in Zschr. f. hist. Theol. 1860, S. 79). Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß Denck eine rationalisierende Lehre über die h. Schrift vertrat; über das geschriebene Wort Gottes stellte er das „innere Wort;" auch seine Versöhnungslehre ist kaum als biblisch zu bezeichnen. Vor seinem Tode hat er die Lehre von der Notwendigkeit der Taufe auf den Glauben widerrufen und sein Bedauern darüber geäußert, daß er je eine Gemeinde gegründet hatte. Der Bestand dieser Richtung war von kurzer Dauer. In Straßburg, dem Mittelpunkt des süddeutschen Täufertums (nach 1528) läßt sich neben einer Gemeinde der Schweizer Brüder ein Kreis von Denckianern bis 1534 nachweisen. Höchst wahrscheinlich wurde unter ihnen weder Taufe noch Abendmahl geübt, ein Standpunkt, den Dencks Jünger, Joh. Bünderlin in seinen hinterlassenen Schriften zu rechtfertigen versucht hat. Der bedeutendste Gesinnungsgenosse und Mitarbeiter Dencks war Jakob Kautz, der ehemalige Pfarrer von Worms. Auch er hat im Gefängnis zu Straßburg bekannt, daß er „den Wiedertauf aus fleischlichem Eifer empfangen" und hat den für seine Befreiung erforderlichen Widerruf geleistet. Auf das Verhältnis Ludwig Hätzers zu Denck einerseits, sowie zu den Schweizer Brüdern werden wir an anderer Stelle zurückkommen.

Unter den nord- und niederdeutschen Täufern der Reformationszeit ist die Geschichte des Rationalismus identisch mit der Geschichte eines Mannes — Adam Pastor. Pastor war anfänglich Mennonit, wurde aber wegen Abweichungen in der Lehre von der Gemeinde ausgeschlossen. Worin seine abweichenden Ansichten zur Zeit seiner Ausschließung bestanden, ist nicht mit Bestimmtheit festzustellen; etliche Jahre später ging er so weit, die Gottheit Christi zu leugnen. Der niederdeutsche Historiker Brandt hat in seiner Reformationsgeschichte behauptet, daß Pastor durch Dirk Philipps ausgeschlossen worden sei, und Prof. De Hoop Scheffer hat dann die Ansicht verteidigt, daß diese Ausschließung die Gutheißung Mennos nicht gehabt habe. Er tat dies auf Grund einer Stelle in der Vorrede Mennos zu seinem Bekenntnis von dem dreieinigen Gott (Werke, Elkhart, Ind., Bd. 2, S. 261), die er als gegen Dirk Philipps gerichtet und als eine Mißbilligung des Ausschlusses Pastors auffaßte. In der betr. Stelle (und in der Vorrede überhaupt) ist, wie der unbefangene Leser sich überzeugen kann und wie von einem niederländischen Sprachkenner, Dr. Heinsius in Leiden bestätigt worden ist,

weder von Pastors Ausschluß, noch von Dirk Philipps die Rede. Aus Pastors Underscheit tusschen rechte leer und valsche leer (Bibliotheca Reformatoria Neerlandica, Bd. 5), ist es klar, daß er Menno für seine Ausschließung mit verantwortlich gehalten hat, und Menno erklärt ausdrücklich, daß Pastor „seinen Abschied von uns empfangen hat," und daß er „nicht mehr zu den Unsrigen" gerechnet wurde. (Werke, Bd. 2, S. 140). Von Dirk Philipps hingegen bezeugt Menno wiederholt, daß er mit ihm gänzlich eines Sinnes sei. Zudem, bei der unter den damaligen Mennoniten bestehenden Ordnung wäre es für einen Aeltesten unstatthaft gewesen, einer von einem andern Aeltesten vollzogenen Ausschließung seine Anerkennung zu versagen. Die Vermutung, daß Menno „die Meidung" nicht gegen Adam Pastor beobachtet habe, weil er sich zu einer Unterredung mit ihm herbeiließ, erweist sich als unstichhaltig, wenn man bedenkt, daß Menno wiederholt die Pflicht betont hat, Ausgeschlossene zu gewinnen zu suchen.

Adam Pastor hat sich nach seiner Ausschließung augenscheinlich bemüht, Jünger zu gewinnen; man weiß von etlichen Personen, die von der Obrigkeit zur Rechenschaft gezogen worden sind, weil sie sich von ihm hatten taufen lassen. Wie lange er diese Bemühungen fortgesetzt und ob er Mitarbeiter gehabt, darüber fehlen alle Nachrichten. Alle Mitteilungen, die uns über Nachfolger Pastors erhalten sind, entstammen einem Zeitraum von innerhalb weniger Jahre nach seiner Ausschließung. Es ist angenommen worden, auf Grund einer Aussage, die sich bei einem älteren Schriftsteller findet, daß der Märtyrer Herman Vlekwyk ein Anhänger Pastors war, und weil Vlekwyk im Jahre 1565 in Brügge getauft worden ist, hat man vermutet, daß zu jener Zeit eine Gemeinde dieser Richtung daselbst existiert hat. Aber in seiner Verantwortung vor dem Inquisitor bekennt Vlekwyk sich ausdrücklich zu der Menschwerdungslehre, wie Menno sie gegen Pastor verteidigt hat. Es ist möglich, daß der Inquisitor im Irrtum war, als er ihn beschuldigte, daß er in allen Stücken „dem verdammten Hauptketzer Menno Simons" folge — ein Anhänger Pastors ist Vlekwyk auch nicht gewesen.

Die Annahme, daß die Schweizer Brüder und Mennoniten den Rationalismus Dencks und Pastors gebilligt haben, und dafür gewissermaßen verantwortlich zu halten sind, beruht auf der Voraussetzung, daß die Täufer oder Wiedertäufer der Reformationszeit eine Partei oder Gemeinschaft gebildet — eine Meinung, die von Menno und den Schweizern als eine Verleumdung aufgefaßt und abgewiesen, aber von ihren Widersachern mit erstaunlicher Zähigkeit festgehalten worden ist. Die Mennoniten und Schweizer Brüder sind von ihren Verfolgern bald als Rationalisten, bald als verkappte Münstersche verschrieen worden. Daß Menno sowohl als die Schweizer sich gegen den Vorwurf des Rationalismus verteidigen mußten, ist bekannt. Heinrich Bullinger, der Nachfolger Zwinglis, schreibt in seinem Werk gegen die Schweizer Brüder:

> Ungezwyflet hat der treu, gütig Gott durch diesen Münsterischen Handel aller Welt und besonders seinen Userwählten wollen entdecken den großen betruglichen Falsch und was doch hinter dem Wiedertauf heimlich verborgen stecke, ja, Gott hat wollen die Augen auftun allen Dienern des Wortes, desgleichen allen Fürsten und Oberkeiten, daß sie geflissener wachen wider diese zuckenden, arglistigen, heimlichen Wölff und bei Zeiten mit rechter Vorbetrachtung den bösen Sachen fürkommen, damit nit hernach, wenn die Wiedertäufer genugsam gefasset und gerüst, sie ihrer Untreu und falschen Geistlichkeit, die in der Wahrheit — als man in dieser Münsterischen Historie erfahren wird — eine große Grusamkeit ist, inne werden müssen mit unwiederbringlichem Schaden an Seel, Ehr, Leib und Gut. (Der Wiedertoufferen Ursprung u. s. w., Zürich 1561, S. 46 b.)
>
> Hie acht ich wohl, werden die jetzigen Täufer sprechen: Nit alle Täufer seien also gesinnet, wie diese Münsterischen, welche ihnen selbst mißfallen, u. s. w. Darzu sag ich: Wer darf aber auch den jetzigen, die sich gar so unschuldig darstellen, wohl vertruwen? (S. 49 a.)

Man denke sich die Schweizer Brüder als „zuckende Wölff," welche in aller Stille Vorbereitungen trafen, die Obrigkeit zu stürzen!

Die verschiedenen Gemeinschaften und Parteien der Reformationszeit, die unter dem Namen der Wiedertäufer zusammengefaßt werden, weisen die tiefgreifendsten Gegensätze auf. „Die verderbten Sekten," wie Menno Simons die Münsterschen, Batenburgschen und die David-Joristen nennt, (die Staatskirchen bezeichnet er als „die großen weltlichen Sekten") sind von ihm und seinen Mitarbeitern ernstlicher bekämpft und ihre Grundsätze rückschtsloser denunziert worden, als die der Staatskirchen. In seiner Schrift gegen Adam Pastor bezeichnet Menno die Leugnung der ewigen Gottheit Christi als „eine schreckliche Lästerung, einen Fluch und Greuel." Adam Pastor, Augustin Bader, Jakob Huter, Hans Denck, Melchior Hofmann, Johann von Leiden, die Mennoniten repräsentieren die fundamentalsten, unversöhnlichsten Gegensätze. Die Auffassung daß die Mennoniten und Schweizer Brüder mit den Münsterschen und andern Fanatikern und Empörern einerseits und mit den rationalistischen Täufern andrerseits, ein und dieselbe Partei bildeten, widerspricht allen Tatsachen. Oder sollte die Behauptung ernst zu nehmen sein, daß alle, die die Kindertaufe verwerfen, einfach als „Wiedertäufer" dieselben Grundsätze und Ziele haben müßten? Sind nicht die Mormonen unserer Zeit und manche der amerikanischen Unitarier in diesem Sinne Wiedertäufer, sowohl als die Mennoniten?

Die rationalistischen und revolutionären Täufer der Reformationszeit haben eine kurze Geschichte. An den letzteren hat sich das Wort des Herrn erfüllt: „Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen." Die ersteren hatten nie einen großen Anhang und verschwanden innerhalb weniger Jahre von der Bildfläche.

Die täuferischen Gemeinschaften, welche die schrecklichen Verfolgungen überstanden, sind die Schweizer Brüder, die nord- und niederdeutschen Brüder (welche bald den Namen Mennoniten annahmen) und die huterischen Brüder. In diesen Gemeinschaften haben rationalistische Anschauungen während der Reformationszeit und später keinen Eingang gefunden. Wer sich über den Glaubensstandpunkt der huterischen Brüder Klarheit zu verschaffen wünscht, lese das inhaltreiche Glaubensbekenntnis dieser Gemeinschaft, die „Rechenschaft unserer Religion, Lehre und Glaubens; von den Brüdern, die man die Huterischen nennt;" verfaßt von dem im Jahre 1556 verstorbenen Peter Riedemann, und aufs neue herausgegeben von den Huterischen Brüdern (nicht zu verwechseln mit den Herrnhutern) in Amerika. Das Büchlein ist zu beziehen durch Elias Walter, Frankfort, Süd-Dakota.

Die Schweizer oder oberländischen Brüder angehend, besitzen wir Quellen, die uns über ihre Glaubensgrundsätze und Lehren gut informieren. Das wichtige, im Jahre 1527 von dem edlen Michael Sattler verfaßte Glaubensbekenntnis, die sogenannten Schlattener Artikel, sind unlängst von Prof. W. Köhler herausgegeben worden. Die höchst inhaltreichen Protokolle über Religionsgespräche zwischen Repräsentanten der Brüder und reformierten Theologen, gehalten im Jahr 1531 in Arau, im folgenden Jahre in Zofingen und St. Gallen zeigen klar, daß die Schweizer Brüder vor Menno Simons Zeit dieselben Grundsätze und Lehren vertraten, wie in späterer Zeit. Ferner sind uns erhalten Briefe Grebels und Sattlers und andrer leitenden Männer, dann die Protokolle und „Ordnungen" von Konferenzen, die in Straßburg in den Jahren 1555, 1557, 1568 und 1607, ferner in Obersülzen, in Offstein, 1588, das Protokoll des Frankentaler Gesprächs, endlich der Ausbund, das Liederbuch der Schweizer Brüder. Aus diesen und anderen Quellen erhellt unwiderlegbar, daß die Schweizer Brüder entschieden auf dem Boden der heiligen Schrift als Gottes Wort standen, und gegen den Rationalismus eine abweisende Stellung einnahmen.

In den Werken Menno Simons und Dirk Philipps, seines getreuen Mitarbeiters, besitzen wir vorzügliche Quellen für Information über die Grundsätze, Lehren und Ziele der Väter unsrer Gemeinschaft. Die Schweizer Brüder haben sich allerdings von Menno in der Lehre von der Meidung der Ausgeschlossenen und einen oder zwei andern Punkten unterschieden, hatten aber, wie aus vorhandenen Schriftstücken erhellt, die Ueberzeugung, daß sie in allem Wesentlichen mit ihm eines Sinnes waren. Somit ist Menno Simons nicht nur als der Wortführer der nord- und niederdeutschen Brüder, sondern in weiterem Sinn auch der Schweizer Brüder anzusehen. Wohl ereignete sich noch zu Mennos Lebzeiten in den Niederlanden eine Spaltung unter den Brüdern. Die neue Partei — etwas später „Waterländer" genannt — unterschied sich anfänglich von Menno nur in der Meidungslehre. Daß die Waterländer gegenüber dem Rationalismus dieselbe Stellung einnahmen wie Menno und sich namentlich nachdrücklich zu der Gottheit Christi bekannten, ist klar aus ih-

rem ersten Glaubensbekenntnis vom Jahre 1577.

Die Schriften Menno Simons und Dirk Philipps haben in unsrer Zeit noch nicht die Beachtung gefunden, die sie verdienen. Mennos Schriften sowohl als die Werke aller Reformatoren enthalten viel, das nur von historischem Wert und für den allgemeinen Leser nicht leicht verständlich und kaum genießbar ist. Daneben aber bieten diese Schriften herrliche Zeugnisse von der Treue, mit der unsere Väter zu der heil. Schrift als Gottes Wort standen. Unsere Väter zu jener frühen Zeit lebten und webten im Worte Gottes; hier lagen die Wurzeln ihrer Kraft. Menno und die Märtyrer haben stets erklärt, daß sie um des Wortes Gottes willen die Verfolgung erlitten, und die Ursache warum sie nicht widerrufen könnten, sei, weil sie dadurch gewisse Lehren und Erfordernisse des Wortes Gottes beiseite setzen müßten.

Wir können nicht umhin, darauf hinzuweisen, daß es eine Inkonsequenz ist, wenn von gewisser Seite die Väter unserer Gemeinschaft hoch geehrt werden als religiöse Führer, während ihr Glaubensstandpunkt mißbilligt und verworfen wird. Man baut der Propheten Gräber und hat für ihre Nachfolger vielfach nichts übrig als seinen Spott — Verfolgung. Ist aber der Standpunkt der neuen Theologie der richtige, ist die Bibel ein menschliches Buch und die biblische Lehre von dem Heil in Christo falsch; waren die Feinde des Herrn im Recht wenn sie sagten: „Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben, denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht" — wir sagen, wenn dies der Fall wäre, müßte man den Glaubensstandpunkt der Väter unsrer Gemeinschaft, sowohl als aller wahrhaft Christgläubigen, als eine heillose Schwärmerei bezeichnen, und diejenigen, welche „um des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu Christi willen" unsägliche Verfolgung erlitten, würden mehr zu bedauern als zu bewundern sein.

Wir wissen aus Gottes Wort, daß die Zustände zur Letztzeit denen der ersten christlichen Zeit ähnlich sein werden. Wie zu der Apostel Zeit der Glaube an die Gottheit des gekreuzigten Nazareners und an die Erlösung durch seinen Tod allgemein mit einem überlegenen Lächeln des Spottes verworfen wurde, so ähnliche Zustände sind wieder im Anzuge. Während aber zu jener Zeit die christusleugnenden Bekämpfer des biblischen Offenbarungsglaubens als offene Feinde des Christentums auftraten, hat heute der Unglaube sich einen christlichen Mantel umgehängt. Er gibt sich als christlich aus und beansprucht Duldung in der Gemeinde. Obgleich er Lehren verteidigt, die von christgläubigem Standpunkt Lästerungen sind, obgleich er die biblischen Anschauungen mit Spott abweist, will er doch geltend machen, daß Trennung wegen Verschiedenheit in der Lehre in unsrer aufgeklärten Zeit mißbilligt werden müßte. Die Behauptung, daß dieser Standpunkt geschichtliche Berechtigung in der mennonitischen Gemeinschaft hat, müssen wir als allen Tatsachen widersprechend zurückweisen.

Der Glaube an Christum, den Sohn Gottes und Erlöser der Welt, auf Grund des Wortes Gottes, bedingt die Verwerfung des Unglaubens. Wo der Glaube sich weigert, dies anzuerkennen, wo er dem Unglauben die Bruderhand reicht und ihn neben sich in der Gemeinde duldet, da muß er seine charakteristischen Merkmale im Laufe der Zeit einbüßen. Niemand ist von dieser Tatsache fester überzeugt, als die Repräsentanten der modernen Theologie selbst. Lieber Leser, glaubst du an den Sohn Gottes? Entspricht deine Stellung zu Ihm der Lehre des Wortes Gottes? Bist du bereit, um deines Heilands willen den Spott der Welt und die Verachtung der neuen Theologen (der Weltweisen) zu leiden? „Einen andern Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus."

Menno Simons über die Gottheit Christi.

Die Annahme, daß Menno Simons unitarischen Anschauungen gehuldigt habe, ist unter den „freisinnigen" Mennoniten weit verbreitet. Mehrere Schriftsteller haben behauptet, daß Menno die göttliche Natur in Christo geleugnet habe, so neuerdings Prof. S. Cramer (Hauck, Theol. R. Enc. Bd. 12, S. 591).

Es ist richtig, daß Menno gelehrt hat, daß nur die Wiedergebornen in der Schrift Christi Brüder genannt werden (Heb. 1, 6; Röm. 8, 29). „Um der Geburt aus Gott, und nicht um der aus Adam geschehenen Geburt willen sind wir seine Brüder, denn die Wiedergebornen haben mit ihm einen Vater." (Werke, Elkhart, Ind., Bd. 2, S. 513; Opera Amsterdam 1681, S. 553). „Das sind die rechten Brüder Christi, welche mit ihm von oben aus Gott geboren sind." (Werke Bd. 2, S. 321; Opera S. 425) „Weil denn die Wiedergebornen mit Christo Jesu von einem Gott geboren sind und zusammen einen Vater haben, so nennt er die Geheiligten seine Brüder, wie oben gesagt worden ist — nicht des Fleisches, sondern der Wiedergeburt wegen. Wenn es anders wäre, so müßtet ihr gewiß bekennen, daß alle bösen, ungläubigen und verkehrten Menschen gerade so gut Schwestern und Brüder Christi seien, wie die gläubigen, rechtschaffenen und frommen. Keineswegs, sondern „wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder, Schwester und Mutter" sagt Christus, Matth. 12, 50." (Werke Bd. 2, S. 480; Opera S. 529). „Lieben Brüder, wir sagen nicht, Christus ist vom Geist geboren; sondern wir sagen mit der Schrift, daß er durch den Geist Fleisch geworden und empfangen worden ist. . . . . Niemand bezweifelt, daß vom Geist geboren werden die Wiedergeburt meint." (Werke Bd. 2, S. 486; Opera S. 533). „Christus, der Fürst unsrer Seligkeit, hat uns zu seiner Herrlichkeit geführet und also zu Brüdern und Kindern im Glauben angenommen." (Werke Bd. 2, S. 249; Opera S. 378). „Christus nennt die Wiedergebornen nicht nur seine Brüder, sondern auch seine Kinder und sagt: „Siehe, ich und die Kinder, die der Herr mir gegeben hat," Jes. 8, 18. Sie werden darum seine Kinder genannt, weil er sie durch das Wort seiner Gnade und die Kraft seines heiligen Geistes in der Besprengung mit seinem Blut seinem Vater zu Kindern geboren hat." (Werke Bd. 2, S. 245; Opera S. 376.)

Ferner: „Christus ist wahrhaft Gott und Mensch, Mensch und Gott." (Werke Bd. 2, S. 474; Opera S. 525; ebenso Werke Bd. 2, S. 221; Opera S. 363). „Ich bekenne beide Naturen in Christo," die göttliche und die menschliche." (Werke Bd. 2, S. 542; Opera S. 569; ebenfalls Werke Bd. 2, S. 563; Opera S. 589). „Ich glaube und bekenne, daß Gott selbst im Fleisch erschienen ist." (Werke Bd. 2, S. 475; Opera S. 526). „Nach seinem ewigen göttlichen Wesen ist der Himmel sein Stuhl und der Erdboden der Schemel seiner Füße." (Werke Bd. 1; S. 73; Opera S. 31.) „Die Propheten bekennen ihn als ihren starken Gott und Ewig-Vater, ihren Jehova, der ihre und unsere Gerechtigkeit sein sollte." (Werke Bd. 2, S. 542; Opera S. 569). „Er ist der Gewalthaber und Herr Himmels und der Erde, der Seligmacher der ganzen Welt, in welchem alle gegenwärtigen und zukünftigen Verheißungen verfaßt liegen und durch welchem sie auch gegeben wurden. Seinem anbetungswürdigen, herrlichen und hohen Namen sei Preis in Ewigkeit. Amen." (Werke Bd. 2, S. 554; Opera S. 578). „Liebe Brüder, verstehet mich recht. Ich sage: ewige Weisheit, ewige Kraft u. s. w. Denn gleichwie wir glauben und bekennen, daß der Vater von Ewigkeit gewesen ist und ewig bleiben wird, ja der Erste und Letzte ist, ebenso können wir gewißlich auch glauben und von Herzen bekennen, daß seine Weisheit, seine Kraft, sein Licht, seine Wahrheit, sein Leben, sein Wort, Christus Jesus von Ewigkeit mit ihm, in ihm und bei ihm gewesen, ja das A und O ist, oder wir müßten bekennen, daß dieses gezeugte, unbegreifliche, wahrhaft göttliche Wesen, welches die (Kirchen-) Väter eine Person nannten, Christus Jesus, durch welchen der ewige Vater alles gemacht hat, einen kreaturlichen Anfang genommen habe, welches alle wahren Christen für eine schreckliche Lästerung, einen Fluch und Greuel halten." (Werke Bd. 2, S. 264; Opera S. 387). „Meine lieben Brüder, ich bezeuge von mir selbst, daß ich viel lieber sterben würde, als ein einziges Wort von dem Vater, dem Sohn und dem heiligen Geist anders zu glauben und meinen Brüdern vorzutragen, als das ausdrückliche Zeugnis des Wortes Gottes es mir durch die Propheten, Evangelisten und Apostel so klar anweist, lehrt und vorbildet." (Werke Bd. 2, S. 270; Opera S. 391).

„Wir lehren und glauben, und das durch die Kraft und Autorität der ganzen Schrift, daß Christus Jesus Gottes erstgeborner und eingeborner eigener Sohn ist, das unbegreifliche, ewige Wort, wodurch alle Dinge geschaffen sind, der erstgeborne vor allen Kreaturen (Col. 1, 15), durch des allmächtigen, ewigen Vaters ewigen Geist und starke Kraft über aller

Menschen Verstand und Wissenschaft, in Maria, der reinen Jungfrau, ein wahrhaftiger Mensch geworden, und aus lauter Barmherzigkeit und Gnade von dem Vater uns gesandt und gegeben ward; das ausgedrückte Bild des unsichtbaren Gottes und der Glanz seiner Herrlichkeit. Wir lehren und glauben, daß derselbe erstgeborne und eingeborne Sohn Gottes, Jesus Christus, unser einiger und ewiger Messias, Prophet, Lehrer und Hohepriester ist, der das geforderte und befohlene Gesetz für alle seine Gläubigen (da sie solches durch die Schwachheit des Fleisches nicht vermochten) vollbracht hat; der uns seines Vaters guten Willen und Wohlgefallen gelehret, als ein unsträfliches Vorbild vor uns gewandelt, der sich freiwillig für unsere Sünden am Kreuze geopfert hat, dem Vater zu einem süßen Geruch. Durch welchen wir alle, die solches aufrichtig glauben, Vergebung unsrer Sünden haben, Gnade Gunst, Barmherzigkeit, Freiheit, Friede, das ewige Leben, einen versöhnten Vater und einen freien Zutritt zu Gott in dem Geist. Und dies alles durch sein Verdienst und Blut, seine Fürbitte und Gerechtigkeit, und nicht durch unsre Werke. Siehe, dies ist die eigentliche Summa unseres Glaubens von Christo, unserem Seligmacher, Gottes Sohn." (Werke Bd. 1, S. 163; Opera S. 79). „Dies sei von der ewigen und unbegreiflichen Gottheit Christi genug." (Werke, Bd. 2, S. 223; Opera S. 365).

Ueber die Menschwerdung, resp. die Herkunft der menschlichen Natur Christi, vertrat Menno eine eigentümliche Ansicht: Christus empfing seine menschliche Natur nicht von Maria, so wenig als ein Weizenkorn die Natur des Feldes annimmt, in welches es gepflanzt wird. Weder der erste noch der zweite Adam hat eine sündige Natur durch „Geborenwerden vom Weibe" empfangen. Nichtsdestoweniger ist Christus wahrer Mensch, sowohl als wahrer Gott gewesen. Wenn Er nach seiner Menschheit eine natürliche Frucht von Adams unreinem, sündigen Fleisch gewesen wäre, „dann wäre er durch Gottes ewig dauernde Gerechtigkeit auch des Gerichts und des Todes schuldig gewesen. Hatte er aber selbst eine Schuld abzutragen, wie konnte er dann unsere tilgen?" (Werke Bd. 2, S. 227; Opera S. 367). Die Ansinnung, daß diese Lehre mit der Leugnung der Gottheit Christi irgend etwas gemein hat, wurde von Menno mit Unwillen zurückgewiesen. Vielmehr war er der Meinung, daß Christi Gottheit entehrt werde durch die Lehre, daß er seiner Menschheit nach eine Kreatur gewesen sei. „Wenn der Mensch Christus (die menschliche Natur Christi) von Marias Fleisch und Blut wäre, so ist es offenbar, daß er nicht Gottes Sohn, sondern ein geschaffenes Wesen gewesen ist." (Werke Bd. 2, S. 227).

Menno verwahrt sich ausdrücklich dagegen, daß er lehre, das Wort habe sich in Fleisch und Blut verändert oder verwandelt, „sondern ich habe darüber gesprochen, wie der hohe Apostel mich gelehrt hat, nämlich daß das Wort Fleisch geworden ist." (Werke Bd. 2, S. 230; Opera S. 368). „Ich sage, daß ich mich über diese unbegreifliche, wunderbar erhabene Sache ganz und gar nicht mit der Vernunft beratschlage, sondern meines Herrn Wort dafür nehme, welches mich in aller Klarheit lehrt" usw. (Werke Bd. 2, S. 572; Opera S. 595). Menno sagt aus, daß es „viele unter uns gibt, die ihr Leben lang nie einen Buchstaben gehört oder nachgefragt haben" über die Herkunft des Leibes Christi, und ferner bezeugt er, daß er in seiner „gewöhnlichen Ermahnung an die Brüder und Freunde" diesen Punkt nicht berühre, „sondern ich lehre schlecht und recht allein, daß Christus Jesus wahrhaft Gott und Mensch ist, Gottes Sohn und Menschensohn, empfangen von dem heiligen Geist, geboren aus der reinen Jungfrau Maria" usw. (Werke Bd. 2, S. 467; Opera S. 527). Die Menschwerdungslehre Mennos war den Obbeniten bereits vor seinem Uebertritt eigen, und Menno bezeugt, daß er erst nach vielen inneren Kämpfen zu der Ueberzeugung gekommen sei, daß sie gänzlich schriftgemäß ist. (Werke Bd. 2, S. 437).

Es ist bekannt, daß die Mennoniten zum Teil die Benennung „göttliche Personen" als unbiblisch verworfen haben, obgleich sie sich ausdrücklich zu der Gottheit Christi und des heiligen Geistes bekannten. Auch Calvin und seine Freunde sträubten sich einst heftig gegen die Aufnahme dieser Bezeichnung in die Genfer Konfession. Bei Menno findet sich der Ausdruck selten, während Dirk Philipps gewöhnlich von göttlichen Personen redet, wo Menno „göttliche Wesen" setzt.

Vereinigte Staaten

California.

Fresno, Calif., den 18. Dez. 1910. Werter Editor! Ich möchte bitten, diese Zeilen in die Rundschau aufzunehmen. Wir sind in der Familie noch alle gesund. Das Wetter ist schön und trocken. Es hat schon einige Mal geregnet, aber nicht viel. Die Ernte war ziemlich gut; der Preis besser als letztes Jahr für Rosinen. Der Arbeitslohn ist ziemlich gut. Die Lebensmittel sind sehr teuer, der Landpreis hoch.

Das alte Jahr wird bald dahin sein für Zeit und Ewigkeit. Der himmlische Vater möchte uns Gnade finden lassen auch in diesem neuen Lebensjahr. Was es uns bringen wird, liegt noch verborgen vor unseren Augen. Somit wünsche ich einem jeden Leser eine fröhliche Weihnachten und ein rechtes Glücklichsein in diesem neuanfangenden Jahr.

Heinrich P. Laubach.

Kansas.

Sterling, Kans., den 5. Dezember 1910. Werter Editor! Als langjähriger Leser möchte ich mich auch einmal hören lassen.

Ich möchte nämlich die Bekannten und Freunden wissen lassen, daß ich mich jetzt in den Witwerstand versetzt sehe, denn mein liebes Weib ward am 21. Nov. von meiner Seite abgerufen. Sie litt elf Tage schwer an einer Krankheit, die durch den Bruch eines Beines, oben am Wirbel, verursacht wurde. Sie hat mit mir gelebt 47 Jahre, 7 Monate und 19 Tage. Ihr Alter beträgt 70 Jahre, 7 Monate und 21 Tage.

Ich bin jetzt in großer Traurigkeit, wiewohl ich glauben kann, daß sie in seliger Hoffnung gestorben. Des bin ich von Herzen froh und danke unserem Heiland und dem Vater im Himmel, der da ist ein Vater der Witwen und Waisen.

Verbleibe euer Freund und Leser der Rundschau

Joseph Zimmermann.

Meade, Kans., Dezember 1910. Lieber Editor und Leser! Wünsche euch allen fröhliche Weihnachten und ein segensreiches Neues Jahr

Ich möchte einmal ausfinden, was unsere Vettern und Nichten in Rußland alle machen, besonders Johann Klassens in Rosenort. Oder bist du Vetterchen nicht mehr am Leben? Wie kommt es, daß du mir keine Nachricht schickst, von wegen dem Geld?

Wir sind nach dem westlichen Kansas gezogen und würden ja gerne sehen, wenn von euch jemand herkäme. Ich denke, daß solche, die dort nicht Land besitzen und Kinder zum Arbeiten haben, es hier besser haben würden und leichter zu eigenem Lande kommen könnten, als dort, wo schon so viel hingeschickt worden ist, und dennoch keine Aussicht auf Besserwerden da ist. Laßt einmal alle etwas von euch hören und die Verwandten von unserer lieben Mutter Seite. Habe an Dücken, auch an Johann Harder geschrieben; auch an Vetter Gerhard, aber der schreibt gar nichts mehr.

Wir sind so ziemlich gesund mit unseren Kindern. Unser lieber Vater ist auch noch nach alter Art so ziemlich gesund. Wir würden uns herzlich freuen, von allen etwas zu hören. Von F. und Dietrich und von den anderen Geschwistern. Was macht Onkel Jacob Harder. Wir haben gelesen, daß Onkel Dietrich Wiebe gestorben sein soll. Wer hat denn seine Arbeit übernommen?

Seid noch alle herzlich gegrüßt von

Joh. Harders.

Inman, den 29. Dezember 1910. Werter Editor C. B. Wiens! Gruß und Gottes Segen wnsche ich dir zuvor und viel Mut zur Arbeit. Einliegend findest du den Betrag von $1,85 für Rundschau und Jugendfreund und Prämie No. 6.

Berichte, daß wir dem Herrn sei Dank schön gesund sind. Den 26. Dezember bekamen wir einen schönen Regen, infolge dessen ist es jetzt etwas kalt. Den 26. Dezember starb die alte Schwester Elisabeth Dick. Sie soll morgen, den 30. Dezember begraben werden. Sie war ledig und wohnte bei ihrer Schwester Willems. Ihre Krankheit war Steinkrebs.

Unter den Kindern herrscht die Grippe. Sonst ist der Gesundheitszustand ziemlich gut. Als Gäste sind gegenwärtig zwei

Schwestern J. J. Steinfeldsche und Abr. Fehdrau von Texas; die beiden Brüder Jacob und Aron Warkentins, und etliche Kinder, und Martin Dürksens und John Harders von Meade, sowie Geschwister Abraham Wallen und Peter Eppen, Henderson, Nebr.

Nun sind wir wieder an der Schwelle eines neuen Jahres; hoffnungsvoll schauen wir hinein. Aber werden unsere Hoffnungen erfüllt werden? Das wissen wir eben nicht. Aber wir wissen, daß unsere Hoffnungen im dahingeschiedenen Jahr nicht alle erfüllt worden sind. Manch' irdische Hoffnung ist nicht erfüllt, manch' stilles Sehnen ist ungestillt. Fragen wir uns, ob es gut so ist, so geben wir uns doch auf manches die stille Antwort: „Ich glaube, ja!" Manches ist uns noch verhüllt, doch wir wissen, der am Regiment sitzt, verfehlt nie etwas. Haben wir uns aber nicht so brauchen lassen, daß der Herr konnte seinen Willen durch uns ausführen, wie dann? Möchten wir, die wir uns Gottes Kinder nennen, auch erkennen, was Gottes Wille an und durch uns ist. Wir lesen in 1 Thess. 4, 7 wozu wir berufen sind.

Mit brüderlichem Gruß,

John J. Pauls.

Nebraska.

Henderson, den 27. Dezember 10. Einen Gruß der Liebe an den Editor der Rundschau. Berichte hiemit, daß die Rundschau immer noch ein recht erwünschtes Blatt für uns ist. Ich möchte gerne einmal Briefe von meinen Freunden haben oder in der Rundschau etwas von ihnen lesen. Wenn ich alle sollte bei Namen aufnennen, so würde es doch zu lang werden. Ich bin im Jahre 1875 mit meinen Eltern Klaas Friesens von Mariental, Rußland ausgewandert und haben uns hier in Nebraska niedergelassen. Haben hier seit der Zeit gewohnt und wohnen auch jetzt noch hier. Wir sind noch alle am Leben und haben alle unser Fortkommen. Mein lieber Vater lebt auch noch, und wohnt im Städtchen Henderson.

Zum Schluß grüße ich euch noch mit dem 123. Psalm.

K. F. Friesen.

Oklahoma.

Hitchcock, den 28. Dezember 1910. Lieber Editor! Wünsche dir den Segen des Herrn zum Neuen Jahr, sowie Trost und Hilfe und Beistand unseres Herrn und Heilandes Jesu Christo zu deinem Amt, als Editor dieses Blattes.

Endlich haben wir den sehnlich erwarteten Regen. Gestern bekamen wir einen stillen Regen mit Gewitterbegleitung; auch heute ist es trübe und dunkel und scheint nach mehr Regen. So nimmt das alte Jahr im Segen Abschied.

Ich gehe nun nach Rußland, nach Sagradowka, nach David Unrau. Liebe Freunde David und Katharina Unrau, wie kommt es, daß ihr nicht mehr schreibt? Habt ihr unseren Brief nicht erhalten? Der letzte Brief von euch ist vom August 1902. Bitte schreibt uns doch, wenn auch durch die Rundschau, wie es euch geht. Bist du lieber Schwager auch im Vornehmen, uns zu besuchen? Die Freude würde groß sein. Dann bringe aber auch deine liebe Frau mit. Meine Frau sehnt sich oft nach ihren Verwandten. Bitte berichte doch von Tante Isbrand Hömsen. Lebt die noch und wo ist sie? Sie ist doch meine Tante von Mutter Seite und soviel ich weiß, die Letzte, die noch am Leben ist, von allen vielen Tanten, die ich hatte. Bitte, sie und ihre Kinder von uns zu grüßen. Hat Johann Hömsen das nach Amerikaziehen aufgegeben? Nach meiner Ansicht ist hier für Arme und nur wenig Bemittelte besser wie in Rußland. Jedoch auch hier gilt Gottes Wort, welches Gott zu Adam sagte, 1. Mose 3, von 17—19. Und das ist auch gut. Man würde sich nicht nach einer bessern Heimat sehnen, wenn hier alles nach Wunsch gehen würde. Aber Gott sei Dank: „Wir sind nur Gäste und Pilgrime hier:

„Bald ist vollendet die mühsame Reis'
Wir sind daheim, sind daheim.
Bald trocknet Jesus uns Tränen und Schweiß
Wir sind daheim, sind daheim.
Bald dringt kein Klaglaut mehr an unser Ohr!
Bald sind wir selig im heiligen Chor,
Jauchzen im Zuge durchs himmlische Tor!
Wir sind daheim, sind daheim!"

Nun, liebe Freunde dort in der Ferne, wir wünschen euch alle den Segen des Herrn zum neuen Jahr! Gott mit euch, bis wir uns wieder sehen! Sollten die liebe Freunde die Rundschau nicht halten, so sind die lieben Leser gebeten, ihnen diese Zeilen zu geben. Sage „Danke" und ein „Vergelt's Gott" im Voraus.

Herzlich grüßend,

Jacob und Kat. Heidebrecht.

Korn, Okla., den 22. Dezember 1910. Friede sei mit uns, Br. Wiens! Ich habe es schon hin und wieder erfahren, daß man Freunde erhält, wenn man ein paar Dollar gibt zur rechten Zeit, wo es not tut. So dachte ich, könnte es auch noch den Editor freundlich stimmen, wenn er einliegend das Reisegeld für die Rundschau auf ein Jahr findet; ein Exemplar nach Korn, Okl., und ein Exemplar nach Prangenau, Rußl. Die Erfahrung lehrt, daß wer ohne Schwierigkeiten reisen will, sich eine Fahrkarte kaufen muß, ehe er einsteigt zur Abfahrt. Habe in jüngster Zeit praktische Erfahrungen in dieser Beziehung gemacht. Ich bin 47 Tage auf Reise gewesen; habe 20 mal eine Fahrkarte gekauft und so auch 20 mal den Eisenbahnwagen bestiegen; selbstverständlich auch sovielmal abgestiegen. Dann habe ich auf 92 Plätzen per Auto oder Buggy Besuche gemacht. Allen die mich aufgenommen und wo ich gewesen bin sage ich nochmals ein herzliches „Dankeschön" für die gute Aufnahme und Weiterbeförderung. Besonders bin ich heute noch froh in der Erinnerung an jene Plätze, wo wir uns ein Gottes Wort lesen konnten und zusammen beteten, welches wir auf den meisten Plätzen tun durften; es ruht ein Segen darauf. O, ihr Lieben, ich bin im Geiste während des Schreibens bei euch vorüber gegangen, habe mich des Segens, den wir genossen, wieder erinnert. Wollen wir noch tiefer gehen, und uns vom Geiste Gottes jederzeit leiten lassen. Schade ist es mir um die Plätze, wo ich gewesen bin, und nicht den oben erwähnten Segen genossen habe. Ihr Lieben, ich habe bei mir gefunden: „Da ist etwas versäumt. Vielleicht sind wir irgendwie zu hoch hinaufgestiegen, und haben uns hinter besondere Blätter versteckt, wie es sehr oft geschieht. Hinter Blätter, „es sind so drock." „unpassend." Auch noch Blätter „zu stolz,"ja sogar Blätter „zu schlecht," werden gebraucht. Und so läßt man sich mit Blättern der „guten Meinung" bedecken und geht weiter. Es fehlt dann an ein schnelles, kindliches und demütiges Herabsteigen. Es möchte dem Herrn gelingen, mir und uns alle dahin zu bringen, daß wir es zu allen Zeiten und zu allen passenden Orten tun können. Es hat die Reise sehr gut gegangen, doch zuletzt waren die Gedanken schon sehr viel: „Heim, heim."

Wohl hätte ich viele mir sehr lieb gewordene Plätze erwähnen können, aber ich dachte, wenn du diesen und jenen nennst, so sollst du wohl alle und das dachte ich, war zuviel für die übrigen Leser und auch nicht von großer Wichtigkeit. Aber einen Ort, den ich besuchte, und der den tiefsten Eindruck auf mich gemacht hat, auf dieser Reise, lasse ich folgen. Das war in Hillsboro, beim Editor Ewert. Als ich da vor ihm stand, ging es mir so durch, daß ich dachte.: O, welch' großes Vorrecht läßt der Herr dir zuteil werden vor diesem Bruder. Ich muß heute noch sagen, Brüder und Schwestern, schätzen wir unsere gesunden Glieder genug, sind wir unserem Gott dankbar dafür. Schon 13 Jahre liegt er auf dem Bett und kann fast kein Glied bewegen; wohl nur so etwas den rechten Arm, der in einer Binde ruhte. Wer will für diesen Bruder beten?

Den 13. Dezember wohl 9 Uhr abends trat ich in meinem Heim ein, welches der Herr mir eine kleine Zeit für dieses Leben anvertraut hat. Fand alles wohl, nur meine liebe Frau sah anders aus, als ich von Hause abfuhr. Sie ist auch heute noch sehr ungesund. Obwohl, wie schon erwähnt, es gut gegangen hat, so bin ich doch froh, ein Heim zu haben, wo es noch besser geht. Lebt alle wohl bis wir uns wieder sehen

„Wann kommt das Wiedersehen?
Hier vielleicht nimmermehr,
Doch einmal wirds geschehen
Jenseits des Sternenmeers."

(Fortsetzung auf Seite 14.)

Erzählung.

Im Strom der Zeit.

(Fortsetzung.)

„Wir haben uns jetzt zu sammeln und zu organisieren, damit wir für die Tage der Not gerüstet sind und unseren leidenden Brüdern Beistand leisten können. Habt ihr denn keine Augen dafür, wie euch das Kapital mehr und mehr knechtet, daß bald eine zweite Sklaverei in Aussicht steht? Welche Macht üben nicht die Eisenbahn-Gesellschaften aus,; rühmen sie sich doch, Richter und Gesetzgeber nach ihrem Belieben nach ihren Gunsten leiten zu können, und wie beherrschen die großen Geldsäcke den Markt, sodaß, während der westliche Farmer für seine Erzeugnisse kaum genug erhält, um sein Leben zu fristen, der östliche Arbeiter die unsinnigsten Preise für die notwendigsten Lebensbedürfnisse zu zahlen gezwungen ist. Und da sollen wir die Hände in den Schoß legen und uns willenlos den Diktaten der Geldsäcke unterwerfen.

„Es ist wahr, man liest viel von diesen Dingen," antwortete Vater Neumann nachdenklich. „Indessen wird auch dafür Abhilfe getroffen werden. Am Ende liegt doch noch die Gesetzgebung in den Händen des Volks und zu rechter Zeit werden auch die Uebergriffe des Kapitals zurück gewiesen werden. Aber was ihr wollt, ist Revolution; nach allem was wir gehört haben, soll alles auf den Kopf gestellt werden. Das mag für Leute gut genug sein, die nichts zu verlieren haben; wer aber Familie hat, und ein Herz für das wirkliche Wohl des Volkes, kann zu solchen Umsturzplänen keine Hand bieten."

„Wer nicht mit uns halten will, der mag sich meinetwegen weiter knechten lassen, das Werk wird deshalb nicht liegen bleiben," erwiderte der Rote giftig, während Vater Neumann sich erhob, um sich zur Ruhe zu begeben. Allein Alfred, von einem gewissen instinktiven Gefühl der Abneigung gegen den Roten getrieben, nahm nun den Faden auf, und sagte: „Euer Redner hat uns deutlich gesagt, daß schließlich alles persönliche Eigentum abgeschafft und alles Gemeingut werden müsse. Also ist euer schließlicher Wunsch, aus der Welt eine einzige große Kaserne zu machen und wahrscheinlich euch zu Oberherren darin."

Die Anderen lachten und einer meinte: „Ja, da habt ihr euch zu früh verraten;" aber Karl antwortete heftig: „Wer sagt, daß wir dies begehren? Wenn von künftigen Entwickelungen die Rede ist, so ist damit noch nicht gesagt, daß wir dieselben gleich mit Gewalt herbei führen wollen. Unsere Aufgabe ist jetzt, der Arbeit die gebührende Stellung in der Welt zu verschaffen."

„Bis jetzt," bemerkte Alfred scharf, „war jedermann zufrieden, bis einige Krakehler kamen, und ich sehe nicht ein, warum wir um ihretwillen unsere angenehme Stellung aufs Spiel setzen sollen. Wem es hier nicht gefällt, der mag es anderswo probieren."

„Die Frage wird nur die sein, ob Feiglinge und Schmeichler hier beständig das Ruder führen sollen," bemerkte der Rote giftig, indem er mit einem wütenden Blick auf Alfred das Zimmer verließ. Die übrigen jungen Leute blieben noch eine zeitlang beisammen. Mutter Neumann und die Mädchen gesellten sich noch zu ihnen, auch Mutter Schlegel hatte sich noch spät eingefunden. Die Versammlung blieb das allgemeine Thema des Gesprächs. Die Frauen drückten ihre Besorgnis vor dem unruhigen Geiste aus.. „Wir haben unsere schöne Heimat," bemerkte Mutter Neumann, „und kommen voran, und alle die fleißig und sparsam sind, können dasselbe haben. Solche Streitereien bringen nichts Gutes. Mein Mann hat mir schon oft aus der Zeitung von dem Elend vorgelesen, wo diese Strikes ausbrachen, und die ganze Absicht der Unruhstifter scheint doch dahin zu gehen, einen solchen herbei zu bringen."

Mutter Schlegel warnte gleichfalls die jungen Leute, sich mit den Unruhstiftern einzulassen. „Leute," meinte sie, „die solche Lästerreden führen und gleich vom Pfaffentrug schwätzen, führen nicht Gutes im Schilde. Wer weder Gott fürchtet noch sich vor Menschen scheut, der ist zu allem fähig. Die Art und Weise, wie diese Leute in der Versammlung über den ehrwürdigen Greis hergefallen sind, zeigt hinreichend, welch' Geistes Kind sie sind."

„Wenn wir nur den Roten los wären," sagte Mutter Neumann zu ihrem Manne, den sie im Schlafzimmer noch wachend traf, „das scheint ja ein ganzer Revolutionär zu sein. Du mußt sehen, daß du ihn aus dem Hause schaffst, sonst steckt er die übrigen noch alle an."

Vater Neumann gab ihr Recht und versprach, ihn bei der ersten schicklichen Gelegenheit zu entlassen.

In einem im dritten Stockwerke gelegenen, geräumigen Zimmer der Sch. Wirtschaft in New York fand sich einige Tage später etwa um die Mittagszeit eine kleine, aber auserlesene Gesellschaft zusammen. Die meisten Mitglieder derselben schienen dem Journalistenstande zugehören. Ein älterer, aber offenbar noch sehr rüstiger Mann, mit ernsten, geschlossenen Gesichtszügen, buschigen Augenbrauen und einem mächtig grauen Vollbarte führte den Vorsitz. Die übrigen Mitglieder, ein Dutzend nicht übersteigend, hatten sich bequem auf Stühlen und Sophas gelagert und lauschten gespannt auf den Bericht, den der uns von jener Versammlung bekannte Volksredner erstattete. Wir haben hier es nämlich mit dem eigentlichen Elite-Korps der socialen Propaganda zu tun. Nachdem der Redner über die Anbahnung der Massenversammlung, den Besuch und Erfolg derselben das Wichtigste mitgeteilt hatte, bemerkte er: „Im allgemeinen ist der Boden in B. für unsere Sache nicht unbedingt empfänglich und wir werden uns vorläufig mehr auf vorsichtige Minenarbeit zu verlegen haben. Die Prinzipale sind sehr klug und suchen die Arbeiter auf alle möglichenWeisen an ihr Interesse zu fesseln. Sie haben da ihre Kranken- und Unterstützungsvereine, über welche die Herren eine ziemliche Kontrolle ausüben; dann besteht da eine Gesellschaft zur Etablierung von sogenannten Arbeiter Heimaten. Manche haben auch bereits dieselben zu Nutz gemacht und sind in den Gedanken, ihre eigenen Landlords zu werden ganz vernarrt. Sie kennen kein größeres Verlangen als bald dieses Ziel zu erreichen, und betrachten alles mit Mißtrauen, was ihnen darin irgendwie hinderlich erscheint. Die Arbeitslöhne sind so, daß die Familien bei ihren geringen Bedürfnissen ihr Auskommen finden und es ist daher kein Wunder, wenn unsere Agitation nicht allgemeinen Anklang findet. Doch wir haben auch eine gute Anzahl Leute gefunden, die etwas weiter sehen und für unsere Sache Verständnis zeigen; kommen erst einmal flaue Zeiten, so werden sich noch viel mehr überzeugen lassn."

„Immerhin,," nahm hier der Vorsitzer das Wort, „scheint in B. ein tüchtiger Anfang gemacht zu sein. Unsere Ideen sind nun einmal in die dortigen Massen geworfen und werden weiter wirken. Wir haben nur darauf zu sehen, daß wir die Sache leiten und jene zahlreiche Bevölkerung wird sich gleichfalls unserem Heere einverleiben lassen."

„Ich denke aber doch," nahm hier ein anderer, der gleichfalls in B. gewesen war, das Wort, „daß wir schon jetzt energischer eintreten sollten. Es ist wahr, wir haben einen guten Anfang gemacht, aber es bedarf einer unausgesetzten Agitation um die Bewegung in Fluß zu erhalten und weiter auszudehnen. Der Klub erwartet darinnen unsere energische Unterstützung. Unser junger Freund, Karl Holt, dem wir die Bildung des Klubs zu verdanken haben und von dem auch eigentlich die Einladung an uns erging, sagte mir, daß in einzelnen Geschäften die Arbeiter leicht zum Anschluß an uns zu bringen sein würden und wir sollten diese Stimmung und die jetzige Aufregung wohlbenutzen und wenn es auch dabei selbst zu einem Conflikte kommen sollte.

„Unsere Hauptaufgabe," unterstützte da ein anderer den Vorsitzer, „ist jetzt, unsere Truppen zu sammeln und einzuüben, damit sie zur geeigneten Zeit hervorschreiten und zum Siege kommen mögen. Wir dürfen unsere Kräfte nicht in nutzlosen Scharmützeln vergeuden, die im ungünstigen Falle noch überdies Verzagtheit und Mutlosigkeit in unsere Reihen bringen."

„Ich dächte antwortete der vorige Redner wieder, „daß die bisherigen Conflikte uns im ganzen wenig geschadet haben, ja am Ende noch von Vorteil waren. Sie haben immer weitere Kreise mit unsern Ideen bekannt gemacht, sie haben unsere Kräfte entwickelt und die Ueberzeugung in unseren Reihen befestigt, daß wenn einmal die Zeit zum gemeinsamen Handeln gekommen sein wird, dann uns auch der Sieg sicher ist, während in den Reihen unserer Gegner bald Verwirrung und Ratlosigkeit herrschte."

Fortsetzung folgt.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.
Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter.
Erscheint jeden Mittwoch.
Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.
Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an
C. B. Wiens, Editor,
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.
11. Januar 1911.

Editorielles.

—Prediger erhalten die Rundschau für 75 C. das Jahr.

— Eine Erzählung, welche die Verfolgung und Auswanderung der Mennoniten und amischen Brüder aus der Schweiz in interessanter Weise schildert, verfaßt von einem Historiker in der Schweiz soll im Laufe dieses Jahres in der Rundschau erscheinen.

— In No. 51 der Rundschau, 1910, im Auszuge des Editors aus den Briefen des P. J. Wiebe, Greenland, Man., heißt es von dem früheren Editor G. G. Wiens: „Gerhard Wiebe Gerhard sein Gerhard," wo es aber heißen sollte: „Gerhard Wiensen Gerhard sein Gerhard."

— Die Brüder J. S. Shoemaker, Freeport, Ill. und J. S. Hartzler, Goshen, Ind. sind nach mehrwöchentlichem Aufenthalt in Deutschland, der Schweiz, Aegypten und Palästina bereits einige Monate in Indien gewesen und haben im „Gospel Herald" über ihre Beobachtungen mehrere Berichte veröffentlicht.

— Von dieser Nummer der Rundschau wird eine etwas größere Auflage gedruckt. Soweit der Vorrat reicht, wird dieselbe frei versandt an solche, die noch nicht Abonnenten sind. Man bestelle eine beliebige Anzahl zur Verteilung oder sende uns Namen und Adressen und wir werden Probenummern gerne versenden.

—Wir haben eine Auswahl von Büchern über die Geschichte der Mennoniten vorrätig. Das beste kürzere Werk ist die „Geschichte der Mennoniten" von C. Hege, 146 Seiten, geb. 40 C., portofrei. Das größere Buch gleichen Titels, von Cassel, umfaßt über 500 Seiten und kostet gebunden portofrei $1.25. Auch die Schriften des Prof. C. H. Wedel sind von uns zu beziehen.

—Jakob Dück, Sohn des Dietrich Dück, früher Elisabeththal, Rußland, möchte uns seine Adresse senden. Ein Brief seines Vetters Dietrich Jakob Esau, Rußl., wartet hier auf Beförderung.

—Eine Lebensbeschreibung Menno Simons und systematische Darstellung seiner Lehre, von Br. Horsch, befindet sich unter Bearbeitung. Das Buch soll zuerst in der englischen Sprache herausgegeben werden.

—Leser in Canada, welche ihre Prämie noch nicht erhalten haben, möchten noch etwas Geduld haben. Wir bestellten eine größere Sendung für Canada, welche aber noch nicht gekommen ist, hoffentlich aber in den nächsten Tagen kommen wird. Sobald wir die Prämien haben, werden wir uns beeilen, alle Bestellungen auszuführen.

—Wir hoffen, daß die Menno-Nummer gute Aufnahme finden wird, da wir der Meinung sind, daß wir den Lesern der Rundschau durch die Veröffentlichung der geschichtlichen Artikeln, die von Br. Joh. Horsch geliefert worden sind einen Dienst erweisen. Sollten die werten Leser sich jedoch für solche Artikel nicht interessieren, so ersuchen wir sie, uns davon in Kenntnis zu setzen.

— Der „Familienkalender", herausgegeben vom mennonitischen Verlagshause in Scottdale, für 1911, enthält einen längeren Artikel über „Die Verfolgung der Gemeinde zur Zeit Menno Simons," bestehend aus Auszügen aus Mennos Schriften. Der Kalender für 1910 brachte eine wertvolle Zusammenstellung von Aussprüchen Mennos über Buße, Bekehrung und Rechtfertigung. Der Preis des Kalenders ist 6 Cents portofrei.

—Der Ausbund oder das Passauer Liederbuch, welches im Jahre 1571 zum ersten Mal im Druck erschienen ist, liegt in der dreizehnten amerikanischen Auflage vor und ist vorrätig in unsrer Buchhandlung. Es enthält viele Märtyrerlieder und einen wichtigen Anhang: „Bekenntnis des Thomas Imbroich," und „Ein wahrhaftiger Bericht von den Brüdern im Schweizerland wegen den Trübsalen, welche über sie ergangen sind um des Evangeliums willen." Preis in Schaflederband portofrei $1.25.

—Nach dem Empfang des Odessaer Wirtschaftskalenders sind die bereits eingelaufenen Bestellungen sogleich ausgeführt worden. Der Kalender enthält neben dem gewöhnlichen Inhalt die Geschichte mehrerer mennonitischen Kolonien in Rußland. Bestellungen werden jetzt sogleich besorgt. Preis 25 Cents. — Die zweite Sendung von Kröker's Familienkalender ist bestellt, und sobald dieselbe eintrifft, werden die bestellten Kalender verschickt werden. Auch dieser Kalender enthält wichtige Nachrichten aus den mennonitischen Kolonien in Rußland und einen Artikel von Missionar Wiens in Indien. Preis 15 Cents.

— Der „Christliche Gemeinde Kalender" für 1910, herausgegeben von der Konferenz der süddeutschen Mennoniten enthält einen wertvollen geschichtlichen Artikel über die Entstehung der Neutäufer, (zuweilen Neu-Amische genannt). Wir haben noch eine Anzahl dieser Kalender vorrätig. Preis 30 Cents portofrei.

—Menno Simons' vollständige Werke in deutscher sowohl als in englischer Sprache sind vorrätig in unsrer Buchhandlung, ebenso auch die kleine Schrift Mennos Bekehrung, von ihm selbst erzählt. Die letztere kostet 10 C. portofrei. Eine Neuausgabe von Menno Simons' Werken in der Originalsprache wird in Holland innerhalb einiger Jahre im Druck erscheinen.

—Die Geschichte der Gemeinde ist ein Feld, welchem nach unserer Ansicht noch nicht die Aufmerksamkeit gegeben worden ist, welche es verdient. Wer sich dafür interessiert und gerne Näheres darüber wissen möchte, wird es in seinem Interesse finden, die Rundschau zu lesen. Wir werden, so Gott will, im Laufe des Jahres wichtige Artikel über die Geschichte der Gemeinde zur Zeit Menno Simons in der Rundschau bringen.

—Dirk Philipps' „Handbüchlein der christlichen Lehre und Religion" ist neulich in die englische Sprache übersetzt worden und befindet sich jetzt unter der Presse. Dirk (oder Dietrich) Philipps war außer Menno Simons der einzige nennenswerte Schriftsteller der nord- und niederdeutschen Brüder jener Zeit. Er war Mennos bedeutendster Mitarbeiter und in der Lehre gänzlich eines Sinnes mit ihm. Seine Schriften sind von großem Wert, als eine Darstellung der Lehre und Ordnung der Mennoniten jener Zeit. Das englische „Handbüchlein" wird von der Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind., herausgegeben und kostet in Leinwand gebunden $1.60 portofrei. Das Buch wird anfangs Februar zur Versendung bereit sein.

— Der Oelkönig, John D. Rockefeller hat neulich 10 Millionen Dollar gegeben für die University of Chicago, dies bringt seine Gaben für diese Schule auf die enorme Höhe von 35 Millionen. Damit hat Rockefeller sich einen großen Namen gemacht bei der Welt. Leider aber wird auf dieser Schule die sogenannte neue Theologie, d. h. der moderne Unglaube gelehrt. Oft liest man von dem Verdienst dieser Schule, daß Bildung, Wissenschaft und Kunst gefördert werden usw. Aber was soll uns all dies, wenn die Weltweisen uns den edelsten Schatz, den wir besitzen, rauben wollen, unser Seelenheil, unseren Heiland als unseren Erlöser und Seligmacher. Eine Schule, welche für die Verneinung und Leugnung der Heilswahrheiten steht, ist ein Fluch für Land, einerlei, wieviel durch dieselbe erreicht wird im Interesse der „Bildung."

— Die „Mennonitische Rundschau" ist ein Familienblatt, welches wöchentlich im Umfang von 16 bis 24 Seiten erscheint, zum Preise von einem Dollar per Jahr. Vorauszahlende Leser sind zu einer Prämie berechtigt. Das Blatt wird vom Mennonitischen Verlagshaus, dahier, herausgegeben, und hat eine weite Verbreitung in den mennonitischen und amischen Ansiedlungen, namentlich im Westen. Es bringt lesenswerte Artikel über verschiedene Gegenstände, welche für Mennoniten, sowohl als für Jedermann von Interesse sind.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Br. Johann Martens, Sibirien, schreibt einen Brief an seinen Onkel Jacob J. Penner, fr. Rückenau, jetzt Buhler, Kan.. Wir haben denselben befördert. Dein Onkel Kor. Penner ist schon vor zwei Jahren gestorben. Die Leute sind arm und der Winter ist dort lang. F.

Jacob Thiessen, Isabella schickt Zahlung für Rundschau und Prämie No. 9 und berichtet:„ Das Wetter ist noch immer trocken. Vier Monate hat es in Oklahoma schon nicht geregnet. Wenn es bis Weihnachten nicht regnet, dann wird der gesäte Weizen doch wohl verloren sein. Allen Gottes Segen wünschend J. T.

B. Kroeker, Litchfield, Nebr, berichtet: „Hier auf der Ansiedlung sind wir, denke ich, alle munter. Es werden Vorbereitungen getroffen auf das Fest der Erinnerung an jene unaussprechlich große Gabe, die selbst die Himmelsbewohner so froh stimmte, da sie in das Loblied: „Ehre sei Gott in der Höhe," usw. ausbrachen

Dietr. Olfert, Rush Lake, Sask. schreibt: „Ich möchte es durch die Rundschau bekannt gemacht haben, daß ich meine Adresse von Herbert hier nach Rush Lake verlegt habe. —Das Wetter ist schön: wenig Schnee, es ist passend zum Viehweiden. Noch einen herzlichen Gruß an den Editor und Geschwister im alten Vaterlande."

John Unger Lamberton, Minn. schreibt vom 12. Dezember: „Wünsche dem Editor und allen Verwandten fröhliche Weihnachten.— In der Chortitzer Kolonie, Rußland, haben wir viele Verwandte; es würde uns freuen von dort etwas zu hören. Ich habe deinen Brief beantwortet, Kousin Peter Unger, und bitte dich wieder zu schreiben."

Das Wetter ist hier in California doch viel anders als wir es gewöhnt sind; nachts friert es ein bißchen, und morgens beim „Aufstehen" ist es recht kühl. Dann kommt die Sonne bald höher, und gegen Mittag scheint die Sonne schön warm und man sieht ab und zu Kinder draußen barfuß laufen. Die Rosen blühen noch schön, auch sieht man noch andre Blumen im Garten.

Wir wollen jetzt anfangen zu wirtschaften indem wir uns nächste Woche wohl niederlassen werden. Wir wünschen allen Lesern Gottes Segen zum neuen Jahre. Gott befohlen. (Fast.)

J. P. Neufeld, Inman, Kansas, berichtet: „Wir haben uns bei Collinsville, Okla. eine Farm gekauft und gedenken im Februar dorthin zu ziehen. Es haben schon 10 deutsche Familien dort gekauft und wir wünschen, daß recht viele hinziehen möchten, damit es dort eine gute deutsche Ansiedlung gebe. Grüßend J. P. N.

Joh. und Aganetha Wall, Hodgeville, Sask., berichten: „Es ist noch immer schönes Wetter; das Vieh geht noch auf die Weide. Wir hatten schon etwas Schnee, aber jetzt ist er wieder fort und wir müssen wieder auf dem Wagen fahren. Gesund sind wir und wünschen jedem dasselbe! (Ist das Datum jetzt richtig? Ed.)

Heinr. Gerbrandt, Lichtfelde, Altona, berichtet am 16. Dezember: „Wir haben jetzt schönes Winterwetter und auch genug Schnee zum Schlittenfahren. Es ist nicht kalt, nur einige Tage sank das Thermometen auf 10 Gr.. Schönes Wetter! (Die $5,00 erhalten. Wir werden das Geld, so, wie vorgeschrieben verwenden und befördern. Ed.)

D. H. Goossen, Dolton, S. Dak. schreibt: „Wünsche dem Editor ein gesegnetes neues Jahr. Da wir die Rundschau wieder ein ganzes Jahr pünktlich bekommen haben, so will ich das Geld für 1911 einsenden. Das Wetter ist noch immer sehr schön. Schnee haben wir fast gar keinen. Euch allen Gottes Segen wünschend, verbleibe ich ein Rundschauleser. H. D. G.

Br. D. Bender, Milford, Neb., schreibt: „Einen Gruß an alle Leser der Rundschau! Wir haben schönes Winterwetter. Hatten bereits 5 Zoll Schnee, welcher aber wieder verschwunden ist.—Ich bin bereits zwanzig Jahre Leser der Rundschau und habe schon manchen Segen daraus genossen. Möge Gott uns allen Kraft und Gnade schenken, seinen Willen zu tun. Es tut so not zu wachen, daß unser Glaube auf den wahren Eckstein Christum gegründet ist. Unseren Gemeinden droht die Gefahr der Weltförmigkeit. Jesus gibt uns ein deutliches Kennzeichen, wenn er sagt: „An den Früchten sollt ihr sie erkennen."

Isaak Klassen, Hodgeville, Sask. berichtet: „Wir sind Gott sei Dank so ziemlich gesund. Meine Nichte, Frau Abraham Ens ist schon eine zeitlang bettlägerisch. Schwester Heinrich Letkeman ist an Wassersucht gestorben. Die letzten Worte, die sie zu mir gesagt hat, waren diese: „Ich denke, der Herr wird auch bald kommen!" Dann sagte ich zu ihr, der Herr möchte noch eine Arbeit für sie zu tun haben, daß er deshalb verzieht. Dann sagte sie: „Ich will auch, wie der Herr will." Vom Wetter können wir berichten, daß es noch immer schön ist. Am Tage ist es schon mehrere Tage Tauwetter gewesen. Es wird schon bald zu wenig Schnee zum Schlittenfahren sein. Zur Nacht nehmen wir das Vieh in die Ställe, während es des Tages auf der Weide ist. Auf Wiedersehen!

Abraham Dück, Burrton, Kansas berichtet: „Es ist hier immer noch schönes Wetter und sehr trocken. Sonntag, den 11. Dezember wurde hier in Burrton die neue mennonitische Kirche eingeweiht und dem öffentlichen Gottesdienste übergeben.— Möchte gerne wissen, ob du, Bruder Johann Konrad, Krim, Rußland schon deine Wirtschaft verlassen hast. Wohin denn? Und wie geht es? Deine Schwester und Schwager A. D.

Daniel Jantzie sendet noch folgendes Rezept für ein Mittel gegen Wassersucht: „Rote Rüben werden geschält, in Stücke geschnitten, geröstet und wie Kaffee zubereitet. Das Getränk wird zu den Mahlzeiten heiß und zwischen denselben kalt getrunken. Dieses hilft mehr, als sonst etwas (Ob der letzte Satz vom Einsender herrührt? Ed.). Er schreibt weiter: „Gestern Sonntag, 11. Dezember hatten wir Schnee. Der Winter ist vor der Tür. Der Gesundheitszustand ist gut. Wenn das Rezept noch einmal in die Rundschau kommt, wird ein Mancher es sich abschreiben, wie ich es auch getan habe. D. J.

Jacob F. Reimer Dalmeny, Sask., berichtet: „Hier in der Nachbarschaft ereignete sich ein Unglück. Bernhard Penners Sohn im Alter von 12 Jahren, hatte das Unglück, sich auf der Hasenjagd zu schießen. Nachdem er 18 Stunden schwer gelitten hatte starb er. Den 31. Dezember soll er vom Dalmeny Versammlungshaus aus begraben werden. Es ist ein schwerer Schmerz für die Eltern. Möchten wir mit David Ps. 35, 13 u. 14 einstimmen.— Sonst ist alles noch beim alten. (Bei solchen Nachrichten denkt wohl ein Mancher: „Warum erlaubt man den Kindern Schießwaffen zu gebrauchen?" Und doch geschieht es immer wieder, daß Kindern durch dieses ihr Leben verlieren. Der Herr tröste die armen Eltern! Ed.)

Alexander Pankratz, Mountain Lake, Minn. schreibt: „Ich habe noch Geschwister und Freunde in Rußland, von denen ich Nachricht haben möchte. Da ist meine Schwester in Waldheim. Bitte die Nachbarn, mir wenn auch durch die Rundschau zu berichten, wie es ihr geht, oder ob sie noch am Leben ist. Wir sind Gott sei Dank gesund. Was unser Leben anbetrifft, so eilt die Zeit dahin, der Ewigkeit entgegen. Ach, möchten doch die trägen Sinne aufwachen. Noch kann ein jeder die Seligkeit umsonst haben. Wenn man das menschliche Tun und Trachten sieht, wird man fast bange. Alles strebt nach Ehre und Geld, welches doch nur vergänglich ist. Das Wort Gottes dagegen wird zurückgeschoben. Jesus sagt, daß man seine Jünger daran erkennen werden, so sie Liebe unter einander haben. Darum laßt uns vorwärts gehen, daß wir die Krone des ewigen Lebens ererben. Salomo sagt: „Alles unter der Sonne ist eitel." Soviel aus Liebe."

Abr. Hiebert, Newton, Kans., schreibt uns am 29. Dezember: „Vielleicht könnte ich durch die Rundschau von einem oder dem anderen meiner Freunde etwas erfahren. Ich habe schon vor einiger Zeit einen Brief an David Unruh, Sagradofka, Dorf Schönau abgeschickt. Da ich aber keine Antwort erhalten habe, so ist er vielleicht verloren gegangen. Ich möchte ihn durch die Rundschau wissen lassen, daß unsere Mutter, Witwe D. H. Unruh, gestorben ist. Sie starb den 10. Juli an Blinddarmentzündung, nachdem sie zwei Tage sehr schwer krank gelegen war. Unsere Freunde in Karassan, Krim, lassen gar nichts mehr von sich hören. Lebst du Schwager Wiebe denn nicht mehr? Ist denn das Briefschreiben mit deiner lieben Maria ins Grab gesunken? Bitte, laßt doch einmal etwas von euch hören, und von Vetter Gerhard Dück, auf den wir uns freuten, daß er uns besuchen wollte. Aber jetzt läßt er auch gar nichts von sich hören. Und du, Johann, in Saskatchewan, bist auch so still. Schreibe uns doch einmal wieder einen Brief. Hast du auch schon einen Brief von Gerhard erhalten, seitdem er daheim ist? Auch von Abraham Löwens bekommen wir nichts mehr zu hören.— Bald sind wir am Ende des alten Jahres, und wenn der Herr Gnade gibt, können wir bald ins neue Jahr eintreten. Nun, der Herr wolle mit und bei uns sein. Das ist mein Wunsch.

Adreßveränderungen.

H. S. Evert, früher Waldheim, Sask., jetzt Rosthern, Sask.

Anna Willems, früher Mt. View, Okla., jetzt Medford, Okla., Route 1, Box 12.

Familien-Kalender. für 1911.

Zum zweiundvierzigsten Mal herausgegeben.

Preisliste.

1 Ex.,	portofrei	$0.06
12 Ex.	portofrei	0.45
100 Ex.	portofrei	3.50
100 Ex.,	nicht frankiert . . .	2.50

Christlicher Familienkalender für das Jahr 1911

Von A. Kröker.

Wir haben noch eine Anzahl der Krökers Familien-Kalender, und können Bestellungen entgegennehmen und ausführen. **Wer sich für das alte Vaterland interessiert, findet hier viel des Lesenswerten. Außerdem zeigt eine Karte den Plan der großen Barnauler Ansiedlung, wo gegenwärtig viele unserer Deutschen Not leiden oder doch die Not mit Sicherheit erwarten müssen. Preis der Kalender ist** 15 C.

Mission.

Happy Hour Mission.

Chicago, Ill., 3421 Oakley Ave. Liebe Geschwister in Christo! Einen Gruß der Liebe und des Friedens zuvor. Als ich gestern morgens (Danksagungstag) erwachte, war der erste Gedanke: Heute ist Danksagungstag. Der zweite Gedanke, wofür sollen wir danken. Meine Gedanken wanderten hin und her, und ich dachte was der Herr alles an uns getan hatte. Es gab so viel zu danken, daß ich nicht wußte, wo ich sollte anfangen und wo aufhören. Unser himmlischer Vater hat so weislich für uns gesorgt im vergangenen Jahr im Natürlichen, daß wir keinen Mangel gehabt haben, sondern haben genug gehabt. Dem Herrn sei Dank dafür. Weil es mit uns Missionsarbeitern anders ist,als mit dem Farmer, denn ein Farmer ist nicht von anderen Leuten abhängig. Uns versorgt der Herr durch andere Leute, und so fühlen wir uns nicht nur dem Herrn gegenüber Dank schuldig, sondern auch den lieben Geschwistern, die der Herr gebraucht hat, um uns zu versorgen.

Erstens danken wir dem Missionskomitee, für die Mühe, die sie mit uns unvollkommenen Arbeitern gehabt. Das Komitee hat ja einen manchen Sturm durchzumachen. Wir danken Gott, so auch euch, daß ihr so treu auf euren Posten gestanden. Wünschen euch Gottes Segen in Zukunft.

Zweitens danken wir allen lieben Geschwistern, die uns mit Gaben und Gebet unterstützt haben. Möchte Gottes Segen mit euch sein in Zukunft, ist unser Gebet. Der Liebestaten, die der Herr und die lieben Geschwister uns erwiesen haben, sind so viele, daß die dunkeln und schweren Stunden, die wir in der Arbeit gehabt, darunter verschwinden und wir wieder Mut haben, weiter für den Herrn zu arbeiten unter den verkommenen Männern. Die Arbeit geht so wie gewöhnlich, nur die Versammlungen sind jetzt im Winter größer, sehr oft bleibt kein Stuhl leer, und das Interesse ist gut. Der Herr ist mit in der Arbeit. In der Home Mission ist Sonntag Tauffest. Es sind 10 Seelen da, die da wollen getauft sein. Ein Mann darunter, ist von der Happy Hour Mission, der sich im Monat Juni bekehrte. Er hat diesen Sommer manchen Kampf durchgemacht, aber der Herr gab ihmSieg. Er war ein großer Trunkenbold.

Muß noch berichten, daß die Geschwister Johann C. Unruh von Marion, S. D., die gegenwärtig in Chicago weilen, heute abend abfahren nach Birmingham, Ohio.

Grüßend in Liebe eure geringen Geschwister im Herrn

Geo P. und M. Schultz.

Evang. Bote.

Rühr dich und schaffe in jungen Tagen,
Willst du nicht im Alter darben und klagen.

(Fortsetzung v. Seite 10.)

Zwar sind wir jetzt geschieden
Auf eine kleine Zeit
Doch ewig solls nicht bleiben
O nein! Auf Wiedersehen!"

Jacob Funk.

Oregon.

Dallas, den 23. Dezember 1910. Werter Editor C. B. Wiens! Einen herzlichen Gruß zuvor! Weil ich das Geld für die Rundschau auf ein weiteres Jahr schicke, so will ich noch ein paar Worte hinzu fügen.

Haben gegenwärtig ein wenig Regen. Bis jetzt ist auch so ziemlich schönes Wetter gewesen. David Nachtigalls sind von ihrer Besuchsreise nach California wieder glücklich daheim. Sie haben viele Besuche gemacht und auch viel gesehen; aber Oregon bleibt doch das Beste. Bruder H. S. Voth hat sich ein schönes Heim gekauft, noch ein Beweis, daß Oregon gut ist. Ob Jakob Abrahams auch die Rundschau lesen? Möchte Sie, lieber Onkel, wissen lassen, daß unsere lieben Eltern Peter Abrahams noch so ziemlich gesund sind. Väterchen hat schon eine zeitlang einen schlimmen Fuß gehabt. Ihm fiel ein Stück Holz auf den Fuß und er wurde zerquetscht. Doch jetzt ist es wieder besser, soweit, daß er wieder etwas laufen kann. Sie lassen euch herzlich grüßen. Auch wir senden euch einen herzlichen Gruß und bitten um einen Brief.

Nun zum Schluß wünschen wir noch dem Editor fröhliche Weihnachten und ein glückliches neues Jahr.

Peter P. und Kath. Friesen.

Canada.

Manitoba.

Rosenfeld, den 22. Dezember 1910. Einen Gruß an den Editor, Leser und alle Freunde. Ich wende mich an die Leser der Rundschau mit der Bitte mit Auskunft.

Es war im Jahre 1873 als ich mit Onkel Aron Dück wegen Augenkrankheit nach der Stadt Charkow fuhren. Während wir uns dort aufhielten, kamen von der Molotschna von Tiege, Cornelius Fast mit seiner Stieftochter Anna Ediger, John Friesen mit seiner Tochter Anna und von Rohrbach Anna Wiens derselben Krankheit wegen, dorthin. Kann mir jemand Aufschluß geben, ob diese Personen noch am Leben sind?

Mein Vater Abraham Harder ist schon todt. Er war ein Vetter zu Jacob Harder, Rückenau. Es war da noch ein Vetter, Abram Harder. Mein Vater hat im Jahre 1850 bei einem Onkel Wall in Ohrloff auf der Mühle gedient. Für gefl. Beantwortung dieser Frage danke ich im Voraus.

In No. 47 der Rundschau war eine Bekanntmachung vom Tode des Heinrich H. Dück, Lichtenau und es war nach den Erben desselben gefragt. Die Erbin Maria Dück ist gestorben und auch ihr Mann H. Schmidt ist todt. Seine Kinder leben aber noch, und es sind fünf Halbgeschwister, sowie die Stiefmutter an Heinrich H. Dück

Sie ist beinahe 78 Jahre alt, dabei noch sehr rüstig. Sie ist meine Tante. Grüßend verbleiben eure Freunde

Abraham und S. Harder.

Abraham Harder, Rosenfeld, Manitoba schreibt:

Lieber Freund! Recht gut gemeint.
Einen Gruß zuvor
An C. B. Wiens, den Editor.
Ich muß an euch was schreiben.
Ihr setzet lange Spalten ein,
Und meine laßt ihr bleiben.
Ich hab euch doch das Geld geschickt,
Doch schreibt ihr nichts davon zurück.
Was ist damit gescheh'n?
Vielleicht ist es nicht eure Schuld,
Man kann sich auch verseh'n.
Vielleicht ist es auch meine Schuld,
Das Schreiben schlecht gewesen.
Und so sehr schlecht geschrieben,
Daß ihr es nicht könnt lesen.
Nehmt es mir nicht für übel an,
Wenn ich nicht besser dichten kann.
Ich wünsch euch allen weit und breit
Ein' recht gottsel'ge Weihnachtszeit.
Sowie ein fröhlich neues Jahr
Der ganzen lieben Christenschaar.
Und ist mein Schreiben euch nicht zuwider,
So schick' ich einen Gruß
Nach California an meine Brüder.
Vielleicht ist euch mein Onkel Nikolai Harder, Osterwick auch bekannt,
Dann schick' ich ihm einen Gruß nach Neuseeland.
Bitte, nehmt es doch in die Spalten ein,
Dann will ich euch recht dankbar sein.

Abram Harder.

Bemerkung:
Ihr habt ganz recht, das Geld ist hier,
Und pflichtgemäß quittieren wir.
Wir danken euch und sind so frei,
Zu fragen, obs jetzt richtig sei.
Und wenn der vorige Bericht
Von euch erst spät im Blatt erschien,
So bitten wir euch: „Zürnet nicht!"
Wir wollen später besser dienen.
Der Editor ist nicht geübt
Des Dichters Flügelroß zu reiten,
Drum steigt er ab, wenns euch beliebt,
Um sichrer nebenher zu schreiten.

C. B. Wiens.

Winkler, Man., den 29. Dezember 1910. Werter Editor! Da es heute stürmisch ist, so will ich einen kleinen Bericht für die Rundschau schreben. Weil wir in Rußland noch Geschwister und liebe Freunde haben und Verwandte und Bekannte, so denke ich, es ist besser, die Rundschau zu benutzen. Es würde zuviel Arbeit geben, an jeden der Freunde einen Brief zu schreiben. Gesund und am Leben sind wir in unserer Familie alle und wünschen, daß dieser Bericht auch von euch bei bester Gesundheit gelesen werden könnte. Wir danken Gott, daß er uns noch immer seine Gnade zuteil werden läßt.

Liebe Geschwister, wie kommt es, daß ihr gar nicht mehr schreibt. Wir haben immer gedacht, es würde einmal eine Photographie von euch ankommen. Ihr habt doch eine reiche Ernte bekommen; sollte da nichts davon abtropfen können, um uns eine Freude zu machen. Ihr habt es uns doch versprochen und müßt es nun auch halten. Wir haben euch auch die Freude gemacht und, nun denke ich, ist eine Liebe der anderen wert. Lebt unser Onkel David Janzen noch immer? Wenn er noch lebt, dann gebt ihm doch diese Zeilen zu lesen und grüßet ihn herzlich von uns. Wir denken oft an euch alle. Ich denke, ihr werdet auch oft an uns denken, aber ihr seid so träge mit Schreiben. Aber ich hoffe ihr werdet euch jetzt bald bessern; und auch ihr anderen Freunde, schreibt nur recht viel, denn wir lesen gerne von euch. Ich habe auch noch einen Onkel Gerhard Borm. Wo er sich aber aufhält weiß ich nicht; oder ob er noch lebt, weiß ich auch nicht. Aber du lieber Neffe, hast doch schon recht viel geschrieben in der letzten Zeit, warum jetzt nicht mehr? Ich möchte gerne erfahren, ob dein Vater noch lebt. Schreibe einen langen Brief für die Rundschau, bitte! Wie geht es euch? Seid herzlich gegrüßt von uns, in der Hoffnung, daß wir bald etwas von euch erfahren werden.

Wir haben hier bei uns recht viel Schnee und heute ist es 20 Grad kalt. Wie ist es bei euch?

Meine Schwester Thiessen fühlt sich recht einsam, da sie jetzt von ihrem Manne getrennt ist; ich denke ich schrieb es euch schon einmal, daß Schwager Thiessen gestorben ist. Ja, er ist nicht mehr hier, er ist eingegangen zu seines Herrn Freude, und auch in voller Hoffnung, daß er von Jesu aufgenommen worden ist, wo keine Leiden mehr sein werden. Bald haben wir wieder ein Jahr zurückgelegt durch Gottes Hilfe und Gnade. Mein Gebet ist, wenn es Gottes Wille ist, daß wir auch das neue Jahr beleben sollen, daß er uns auch dann wieder mit seiner Gnade durch helfen wolle.

Lieber Editor! Weil wieder ein Jahr vorüber ist, und ich noch nicht bezahlt habe auf's Neue, so wirst du mit diesem Bericht $1. 25 für Rundschau und Jugendfreund finden, und somit denke ich, wird es doch wohl wieder für ein Jahr erledigt sein. (Jawohl! Danke. Ed.)

Eine herzlichen Gruß und Segenswunsch an den Editor und alle Leser. Aus Liebe und Dankgefühl geschrieben, und uns weiter aller Fübitte empfehend.

Abraham Borm.

Rosenheim, Man., den 15. November 1910. Lieber Freund Wiens! Ich komme aufs neue mit einem kleinen Bericht zu dir. Einen herzlichen Gruß an alle Freunde und Leser! Wünsche dir auch Glück zu deinem Vornehmen und hoffe, daß du uns alle ohne Unterschied als Brüder annehmen wirst. Denn wir sind alle Reisegefährten durch dieses Leben.

Wir sind Gott sei Dank alle schön gesund und wünschen allen Lesern dasselbe. Die Witterung ist schön, wir hatten auch schon etwas Schnee.

Was macht ihr Geschwister in California? Und der Onkel Nikolai Harder in Osterwick, Rußland? Laß doch einmal durch die Rundschau etwas von euch hören! Wir haben eine Farm Land, 19 Stück Vieh und kleines Haus,16 Fuß breit und 28 Fuß lang. Der liebe Gott ist so groß, und kann doch auch in so kleine Häuser einkehren. Wenn wir auch nur klein sind und wie Zachäus auf den Maulbeerbaum steigen müssen, wird er uns doch sehen. Jesus spricht: „Folget mir nach!" „Die Füchse haben Gruben — des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege." Ich habe denn noch ein Haus. Es geht so, wie zu Israels Zeit: „Sie wollen mir ein Haus bauen. Was ist das für ein Haus, das ihr mir bauen wollet? Trachtet nicht nach hohen Dingen, denn sie müssen vergehen. Trachtet vielmehr nach dem Unvergänglichen. „Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig."

Will noch berichten, daß ich 12. Novemwar. Sie waren fröhlich und gesund. Den 14. fuhr ich wieder zurück. Weil es ein wenig geschneit hatte, war der Weg etwas schwer. Ich fuhr bis Neuenburg zu Onkel Prediger Friesen zu Vesper. Er war aber nicht zu Hause, doch traf ich seine Frau und Tochter daheim. Sie wohnen in einem Nebenhause. Ihre Wirtschaft haben sie verkauft. Ich bedanke mich nochmals für die Aufnahme. Am selbigen Tage fuhr ich noch nach Hause und kam abends 8 Uhr bei meiner Wohnung an, wo ich alles gesund antraf.

Bestelle hiermit wieder die Rundschau und werde den Dollar schicken. Grüßend verbleiben wir eure Freunde.

Abram und Sarah Harder.

(Den Dollar empfangen. Mit Dank quittiert C. B. Wiens.)

Alberta.

Stern, Alta. den 17. Dezember 1910. Da ich seit langer Zeit der Rundschau nichts berichtet habe, so will ich heute kurz etwas berichten: Jacob D. N. Löwen kam letzten Sonnabend in unser Städtchen Acme mit seiner neuen Gemahlin samt Mutter und Pflegetochter an. Hier ist das denkbar beste Wetter: bis 5 Grad warm. Es wird hier sehr gebaut an der neuen Eisenbahnstrecke. auch wird viel Holz gefahren; die Leute machen sich Geld hier in Alberta. Mit freundlichen Gruß euer

Corr.

Saskatchewan.

Great Deer, Sask., den 10. Dez. 1910. Lieber Editor! Da der Bote mich wöchentlich besucht, und mir herzlich willkommen ist, so will ich auch einmal eine kleine Botschaft von hier aus, über'm Nordfluß, der Rundschau mitteilen.

Der Winter hat sich mit seinem dünnen weißen Kleide eingestellt. Das Schlittenfahren geht noch nur schlecht. In der Natur sehen wir, daß alles dem Wechsel unterworfen ist, und so ist auch unser Leben nicht von ewiger Dauer. In ganz kurzer Zeit gehen große Veränderungen vor. Wie manches kummervolle Auge sieht nicht mehr, wie mancher liebe Freund hat den Pilger-

stab für immer hingelegt; manches Familienband ist gelöst worden.

Nur noch wenige Tage, dann ist wieder ein Jahr verschwunden, und noch ist es eine Frage, wer von uns am Jahresschluß sich des zeitlichen Lebens erfreuen wird. Wohl dem Menschen, der da eilet, und nicht hinter sich sieht, und die Seele errettet. Wenn auch die Zeit kurz und alles dem Wechsel unterworfen ist, für uns ist gesorgt, und eine Wohnstätte ist bereitet, die ewig währet. Keine Veränderung des Lichts, noch der Tod wird da sein. O, wie schön! Könnten wir es uns doch vergegenwärtigen: „Wie wird's sein, wie wird's sein, wenn wir zieh'n in Salem ein? In die Stadt der goldnen Gassen. O mein Gott ich kann's nicht fassen, was das wird für Wonne sein!"

In dieser Zeit, scheint es, gesellen sich viele Menschen zu der Mehrheit auf den breiten Weg. Lieber Leser, denke an 1 Mose 19. Welch eine Gnade für Lot, aus dem gottlosen Haufen in Sodom gerettet zu werden. Die ewige Liebe erbarmte sich seiner, und er hatte die Ehre, die Engelsbotschaft zu hören. O, welch eine große Schar, die nicht wie Maria das beste Teil erwählt! Jesus sagte: „Eins ist not! Wir gleichen auch heute noch viel zu sehr der Martha. Geht das nicht zu ändern in dieser Lebenszeit? Noch heißt es: „Komm, gib mir, mein Sohn, dein Herz!" Warum denn nicht heute dem Herrn das Herz geben? Es wird doch einst vor dem Richterstuhl einen jeden gereuen, wenn er nicht den Herrn in dieser Gnadenzeit angenommen hat. Muß der König der Ehren wieder in Stall und Krippe einziehen? Hast du, lieber Leser, auch keinen Raum für Jesum? O, öffne ihm und lasse ihn ein! Eile und errette deine Seele! Gott gebe es noch recht vielen, mit froher Zuversicht einzugehen in die Tore der Ewigkeit. Dieses wünscht euch allen euer geringer Mitarbeiter. Editor und Leser herzlich grüßend,

A. P. Friesen.

Tiefengrund, Laird, Sask. Werter Editor! Ich wünsche euch viel Friede in eurer Arbeit. Das Wetter ist hier ziemlich kalt und windig. Der Ernteertrag ist ziemlich gut ausgefallen.

Jetzt will ich nach Rußland gehen, nach Morosow auf Jesikow. Dort habe ich eine Schwester wohnen, soviel mir bekannt ist. Nun, innig geliebte Schwester, warum läßt du gar nichts von dir hören? Wir sind sehr begierig, einmal ein Lebenszeichen von euch zu erhalten. Oder ist die liebe Schwester nicht mehr unter den Lebenden? Dann sind die Kinder gebeten, es uns wissen zu lassen. Die liebe Schwester ist Witwe; ihr erster Mann war ein Peter Harder, der zweite ein Dietr. Dück. Sie selbst ist eine geborne Susanna Redekop. Wir sind hier drei Schwestern. Unsere Familiennamen sind: Johann Dicken, Peter Neufeld, und Peter Mandtlers. So viel mir bekannt ist, sind wir alle gesund, wofür wir dem lieben Gott nicht genug danken können. Ja, liebe Schwester, wenn du doch auch könntest hier in unsrer Mitte sein. Doch wenn wir uns hier nicht mehr sehen können, so wollen wir hoffen, daß wir uns dort einst treffen werden, wo kein Scheiden mehr sein wird. Ja, dazu verhelfe uns Gott. Amen. Noch einen herzlichen Gruß von deinen dich treu liebenden Geschwistern

Peter D. Neufeld,

Rundschauleser sind gebeten, diese Zeilen meiner Schwester zuzustellen. Im Voraus besten Dank dafür! Der Vorige.

Hepburn, Sask. Werter Editor! Bitte diese Zeilen in die Rundschau aufzunehmen, damit meine liebe Frau doch zu Weihnachten Nachricht erhält. Euren Brief haben wir erhalten und mit Freudentränen gelesen. Wir haben den 25. Okt. auch gleich Antwort auf den Brief zugeschickt. Liebe Mama, ihr fragt, ob ich hinkommen will und das Geld holen. Das kann ich nicht, denn meine Gesundheit erlaubt es nicht. Ein Mensch hat in dieser Welt manche Täuschung zu erfahren. Gottes Wege sind nicht unsre Wege und seine Gedanken nicht unsre Gedanken. Aber so wie Gottes Rat es über uns versehen hat, wollen wir es ergeben tragen, er weiß was uns nützlich ist.

Die Weizenernte war 800 Buschel guter und 800 Buschel schlechter Weizen, so daß wir nur einen geringen Preis dafür erhalten. Die Hafererntе betrug 40 Buschel. Wir sind in allem wieder auf ein Jahr versorgt; dem Herrn gebührt die Ehre.

Gestern haben wir meines Mannes Schwager, Wilhelm Penner begraben. Er war 48 Jahre alt. Dies diene euch Blumengarter zur Nachricht. Zum 13. sind wir zur Hochzeit geladen. Gott verleihe euch und auch uns, daß wir Weihnachten nach seinem Wohlgefallen feiern möchten.

Bitte, Geschwister Eidsen, wollen im neuen Jahre mehr Briefe schreiben. Einen Gruß von

Sarah u. Abraham Reimer.

Borden, den 17. Dezember 1910. Lieber Editor und Leser der Rundschau! Zuvor wünsche ich allen die beste Gesundheit und Wohlergehen. Weil von hier so wenig in der Rundschau berichtet wird, will ich versuchen etwas zu schreiben. Der Gesundheitszustand ist, soviel ich weiß, gut zu nennen. Das Wetter ist auch noch ganz gut gewesen, bis 3 Grad R. Schnee haben wir auch nur sehr wenig, welches für uns Farmer sehr angenehm ist. Der Landhandel geht auch vorwärts, ist steigend. Pred. D. D. Klassen ist nach Dalmeny gefahren und gedenkt dort bis nach Weihnachten Hausbesuche zu machen. Der Herr möge ihn im Segen begleiten. Bruder Abraham Nickel hat auch am 13. dieses Monats eine Reise angetreten. Nun, möge auch ihn der Herr erhalten und zu seinen Kindern zurück führen. Grüße noch meine Großeltern in Rußland. Ich denke, die Rundschau ist auch hier ein lieber Gast.

Wünschen euch allen ein frohes Wiedersehen vor dem Trone Gottes.

Gerhard P. Derksen.

Laird, den 20 Dezember 1910. Lieber Editor Ich wünsche dir und allen die in der Arbeit stehen, viel Glück und Segen im neuen Jahr. Das alte haben wir bald durchlebt und wir nahen uns dem Geburtsfeste unseres Heilandes. O, möchten wir doch das Fest so begehen, daß der Heiland kann dadurch die Ehre bekommen! Möchten die Feiertage auf solche Weise gefeiert werden, daß Sünder für den Herrn gewonnen werden und der Herr Jesus bei vielen Herzen Einkehr halten möge. Wir Menschen sind oft so taub und wollen nicht auf die Stimme des Geistes Gottes achten; das ist eben die Eigenschaft des natürlichen Menschen. Aber es kommt die Stunde, wo wir diese Welt verlassen müssen. Darum lasset uns darnach trachten eine Heimat oben zu haben; eine Heimat, nicht mit Händen gemacht, sondern von Gott denen bereitet, die ihn lieben. O, möchten wir tun, was der Heiland von uns fordert. Möchten wir als treue Kinder Gottes dastehen, für Jesum wirken und keine Mühe scheuen. Jesus hat sein Leben fü uns arme Sünder dahin gegeben, damit wir möchten gerettet werden, und er sagt nicht umsonst, daß wir kämpfen und ringen sollen, um durch die enge Pforte einzugehen.

Nun möchte ich noch erwähnen, daß Br. David Dück uns in unserer Gegend besuchte und wir eine Woche lang Bibellesen hatten. Dadurch wurden wir recht tief ins Gottes Wort hinein geführt und der Herr war uns fühlbar nahe. Bruder C. Siebert hat in derselben Zeit auch Abendstunden gehalten, und Gottes Wort kräftig verkündigt, daß Sünder es fühlten, daß sie sich bekehren müßten. Er hatte an einem Abend englische Predigt. Es waren auch eine ganze Anzahl englischer Besucher gekommen. Einige von ihnen hatten noch nie eine solche Predigt gehört und sie waren froh, gekommen zu sein. Sie sagten, das sei doch etwas ganz neues und befragten sich, wann wieder so eine Abendstunde stattfinden werde. Unser Gebet ist, daß das gehörte Wort möge Frucht bringen, und der Schmerzenslohn unseres teuren Erlösers groß werden.

Ich will noch berichten, da wir in Ebenfeld unsere Versammlungen haben, daß Br. Wiens gestorben ist. Da wir jetzt keinen Lehrer hatten, so haben wir uns Bruder David Dück zum Lehrer gewählt.

Wenn es ihm möglich ist, kommt er jeden zweiten Sonntag, uns zu besuchen. Sonst an den anderen Sonntagen helfen wir uns selbst. Möge der Herr uns bald wieder einen Hirten geben, der seine Schafe auf die Weide führet. Weil mehrere Geschwister von hier fortgezogen sind, ist unsere Versammlung nicht mehr so zahlreich, aber wir haben im Worte Gottes eine Stelle, wo es heißt, daß der Herr Jesus auch in einer kleinen Versammlung sein wolle. Das haben wir denn auch erfahren und sind oft glücklich gewesen. Zur Betrachtung hatten wir den zweiten Brief Petri. (Während der Bibellese-Woche?)

Dann wollte ich noch sagen, daß Bruder Dietrich Siemens von Kansas zu Besuch hatten. Er soll sich zwei Viertel Land gekauft haben. Es kommen noch immer

mehr Leute her. Wir hatten schon etliche kalte Tage, an denen das Thermometer auf 24 Grad fiel. Jetzt haben wir aber seit zwei Wochen schönes warmes Wetter, doch nur wenig Schnee. Die Schlittenbahn ist nur gering, können nur schlecht mit Weizen zur Stadt fahren.

Ich möchte noch durch die Rundschau erfahren, wo Martin Reimers in Oklahoma wohnen. Bitte schickt uns doch eure Adresse und einen langen Brief. (Ist es M. P. Reimer, Medford, Okla.? Ed.)

Wir sind Gott Lob alle gesund. So möchte ich auch Gerhard Kliewers Adresse gerne haben, daß wir doch an sie schreiben können. Einliegend schicke ich dem Editor Zahlung für Rundschau und Jugendfreund. (Richtig erhalten. Ed.) Noch einen herzlichen Gruß an die Leser.

Heinrich P. Nickel.

West-Gravelburg, Sask., 4. Dezember 10. Da ich gerade auf dieser neuen Ansiedlung bin, so dachte ich, von hier ein paar Zeilen an die Rundschau zu schicken.

Wir finden in Gottes Wort: „Machet euch die Erde untertan!" Selbiges geht, wenn auch nicht überall, doch hier buchstäblich in Erfüllung. Ja, wo die emsigen Deutschen sich erst niederlassen, da geht es fleißig, wie die Ameisen, die mit einem Gegenstand „herum krautern," welcher fünfmal größer ist, denn sie selber.

Soweit, bis hier ist alles Land sozusagen aufgenommen, und die Leute sagen hier, wenn man bis an die Grenze fährt, so sagt man das nämliche. Alles ist in fester Hoffnung, daß nächstes Jahr schon die Bahn hier durchgehen soll, welches für diese Ansiedlung besonders erwünscht sein würde, ist sie doch 50 Meilen von der Bahn entfernt.

Auch in geistlicher Hinsicht scheint es ganz rege zu sein. Unsere lieben Brüder haben hier ein Versammlungshaus von „Wiesesoden" (Rasenstücken) aufgeführt. Selbiges war aber heute zweimal ganz anfüllt und wir wurden sehr gesegnet. Nicht immer in den feinen Versammlungshäusern und Kirchen ist der Segen am meisten fühlbar.

Das Wetter ist hier winterlich. Die Wagen werden zur Seite gestellt.

Bald, bald sind wir wieder an der Schwelle des Jahres, doch wissen wir nicht, ob wir noch alle, die wir heute munter und gesund sind, die Grenze des Jahres 1911 überschreiten werden. Noch eine Beifügung von daheim. Ich kam soeben heim und erfuhr zum Ersten, daß in meiner Abwesenheit eine Schwester gestorben sei, und es sei übermorgen Begräbnis.

Wieder zwei Tage später. Kommen soeben vom Begräbnis, welches im Schulhause stattfand. Es wurden zwei Ansprachen gehalten, von Bruder J. F. Harms und dann folgte Peter Penner. Die Verstorbene ist die Schwester Heinrich Letkeman, die ihr Alter auf 53 Jahre, 8 Monate und 23 Tage gebracht hatte. Ja, die liebe Schwester ist ihrer Tochter, welche plötzlich, vor nicht langer Zeit in die Ewigkeit hinüber ging, gefolgt. Ach, was sind wir Menschen doch! Wie so richtig, „eine Blume, die heute blühet."usw Die Schwester hinterläßt einen tiefbetrübten Gatten, 5 Kinder, 20 Großkinder, sieben ihrer Kinder waren ihr schon voran gegangen. Ihre Krankheit, an der sie schon längere Zeit litt, und der sie auch erlegen ist, war die Wassersucht.

Sinnend steh'n wir an des Jahres Grenze,
Blicken vor uns in das neue hin
Ob erwünschtes uns entgegen glänze,
Ob es kommen wird nach unserem Sinn?

Wir erfuhren von dir, lieber Isaak, daß unser Papa schwer krank ist, aber weiter noch nichts erfahren. Bitte uns zu berichten, oder ob Briefe sind verloren gegangen?

Nebst Gruß

Jacob J. und H. Töws.

Rußland

Margenau, Taurien, den 15. November 1910. Wünsche zuerst unserem ganzen Leserkreis und besonders unserem lieben Editor Wiens viel Gnade und Weisheit in seiner so wichtigen Arbeit, die ihm anvertraut; sintemal auch dieses Werk nicht als ein Geschäft zu betrachten ist, sondern vielmehr als ein Zweig der Reichsgottesarbeit, wo dieses als Gesetz ganz besonders zu beachten ist, jedem Schmutz und Schund oder was Anlaß zu Aergernis gibt, auszuscheiden, und Freundschaftsbünde zu wahren und immer enger zu knüpfen. Ich rufe dir zu: „Sei nur getrost und sehr freudig und laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen und betrachte es Tag u. Nacht." Ich glaube unser verabschiedete Editor wird von seiner Arbeit auch sagen können, es gab Tage, aber auch mitunter dunkle Nächte, aber wenn er heute alles zusammen nimmt, wird er doch bekennen: „Der Herr war zu allen Zeiten mit mir!" Sein Gedächtnis bleibt im Segen, denn er hat tüchtig gearbeitet. Er hat viel gereist, und wo er durchkam, ließ er viele liebe Freunde zurück. Und wieviel Freunde, die einander verloren, und bei ihm Auskunft suchten, brachte er zusammen. Sein Lohn für solche Mühe war, daß er sich mit ihnen freute. Was mir ganz mit Ausnahme gefiel war, daß er ein Herz für die Armen und ein Mittler für Notleidende und Arme wurde. Er wußte für dieselben ein Wort einzulegen. Und fragt jemand: „Was war die Folge davon?" Das sollst du wissen. Tausende und aber Tausende wurden wiederholt gesammelt und über das Wasser geschickt; ja für einem Manchen würde es unglaublich sein. O, ihr lieben Freunde, die ihr so mildtätig seid, will nicht sagen „waret", wir danken Gott um euch. Eure Verheißung ist und stehet fest: „Nach langer Zeit werdet ihr es wieder finden!" Ja, das kann auch mit Recht ein Gotteskasten heißen, und wir wissen, Jesus sitzt dabei und schaut zu, wie eingelegt wird; freilich hat man euch fleißig an eurer Tür geklopft, aber für die Zukunft wird auch die Leserzahl um so größer werden.

Noch eins, was lobenswert ist. In so vielen Fällen gibt es Ebbe und Flut; so auch in dieser Arbeit. Wichtig war mirs, wie er Rat wußte auch in „drocken" Zeit, wo Ebbe eintrat, das Blatt interessant zu erhalten und zu füllen, und wenn die Fluten anstiegen, wußte er wieder Rat; dann dehnte er es bis auf 24 Seiten aus.

Nun lieber Bruder Wiens, wir machen es wie die Apostel. Sie gaben sich auch einander die rechte Hand und verbanden sich damit in der Arbeit ihres Herrn und Meisters. Ich erwarte fortan auch von dir, wenn ich etwas einsende, und es nicht alles passend findest, auch das unpassende auszuscheiden.

Will für diesmal schließen. Sende noch einen Gruß an Rudolf Fadenrecht, Oklahoma. Danke für den Brief, habe mündlich ihren Gruß an ihre Eltern Heinrich Derksens, Hierschau, abgegeben. Heinr. Abr. Wiens, mein Schulbruder, ich denke noch, wenn Gott will etwas an die alten Kleefelder zu schreiben. Johann Töws ist, wie ich las, tot. Ob Peter, Kornelius, Abraham und Maria, die Isaak Janz'sche noch leben? Muß noch berichten, daß Br. Peter Penner gegenwärtig sehr leidend ist. Er hat mehrere Geschwister in Amerika. Seid noch alle Gott befohlen. Euer Wohlwünscher

Joh. Abrahams.

Rownopol, Sibirien, den 31. Oktober 1910. Werte Rundschau! Friede zuvor! Ich muß einmal versuchen, einen Bericht von hier zu schreiben. Schon lange fühlte ich die Aufgabe, dir einige Zeilen mitteilen zu sollen, aber durch verschiedene „Drockigkeiten" ist es bis jetzt immer unterblieben. Mit großem Interesse lese ich deine Zeilen und möchte dich gerne im eigenen Hause haben, aber weil ich arm bin, und nicht das Geld dazu habe, muß ich mich zufrieden geben, wenn ich hie und da bei Anderen deine Zeilen lesen kann.

Ich möchte gerne durch dich von meinen Freunden erfahren, ob sie noch leben. Da ist Onkel Paul Kirsch. Als derselbe nach Amerika zog, war ich ein kleiner Knabe und ich kann mich seiner kaum mehr erinnern. Onkel Dav. Kirsch ging später nach Amerika. Falls die alten gestorben sind, werden doch noch Kinder hinterblieben sein, welche meine Vettern und Nichten sind. Diese bitte ich, mir Bericht durch einen Brief, oder durch die Rundschau zu geben.

Ich bin des verstorbenen Corn. Kirschs' Sohn, früher Paulheim. Onkel Gerhard Kirsch wohnte in Orenburg; er ist auch diesen Herbst gestorben. Seine zwei Kinder wohnen im Barnaulschen Kreise. Wenn die Freunde nicht die Rundschau lesen, werden in der Nähe wohnende Leser gebeten, ihnen diese Zeilen zu überreichen.

Im Jahre 1888 kam ich in den Kronsdienst. Dann verheiratete ich mich mit Hel. Martens, Tochter des verstorbenen Heinrich Martens. Ihr Stiefvater war Johann Flamming, früher Sagradowka, jetzt Barnaul. Im Jahre 1894 wurden wir beide gläubig und die M. Br. Gemeinde aufgenommen. Selige Stunden haben wir im Herrn verlebt, trotzdem uns der Herr auch viel in der Leidensschule gehabt hat.. Meine Frau mußte fast die ganze Zeit das Bett

hüten und wurde noch in der letzten Zeit blind. Da hieß es auch von uns: „Siehe, ich will dich auserwählt machen im Ofen des Elends." Im Jahre 1904 starb meine Frau und hinterließ zwei Kinder, welche noch am Leben sind. Sie hatte auch Freunde in Amerika, welches Funken sind.

Der Herr hat mich nicht verlassen, sondern mir wieder eine Gehilfin geschenkt. Diese zweite Frau ist Anna Reimer, Tochter des Kornelius Reimer, Barnaul, Sibirien, früher Fürstenwerder. Die Ernte ist hier zum Teil eine Mißernte zu nennen, denn es hat auf manchen Stellen nicht die Aussaat wieder gegeben; auf anderen Stellen hat es von 5 bis 10, ja sogar bis 20 Pud von der Desj. gegeben. Das Pud Weizen kostet 1 Rubel bis 1 Rubel 15 Kopeken. Die Zukunft scheint für uns dunkel. Mehrere unserer Nachbarn fuhren nach anderen Orten zu ihren Bekannten und Freunden um etwas Geld und Kleidungsstücke für ihre Familie zu holen; aber wir müssen dieser Mithilfe entbehren, denn wir haben hier keine Freunde, die uns helfen können. Aber wir hoffen, der Herr wird uns mit Lebensmitteln versehen. Von wo Hilfe kommen soll, wissen wir noch nicht, aber der Herr weiß, daß es uns nötig fehlt und er sagt in seinem Worte: „Wer sucht, der findet, und wer anklopft, dem wird aufgetan." Vielleicht sind es meine Freunde in Amerika, die uns helfen könnten. Möge der Herr diese Zeilen segnen. Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß mit 2. Thess. 3, 13 und Gal. 6, 9 und 10.

Jac. Kirschen.

Rownopol, Utschastok Konstantinowka, Russia.

Alexanderkron, Taurien, den 31. 1910. Werter Editor! Einen herzlichen sei dir und allen Lesern gewünscht. Da schon eine geraume Zeit verflossen ist, seitdem ich den letzten Bericht einsandte, so will ich jetzt ganz kurz etwas bringen. Wir haben jetzt nasse Witterung, dabei immer noch warme Tage. Für den gesäten Weizen ist es ausgezeichnet schön. Jetzt ist bei die Vorbereitungszeit, indem wir in Bälde einen strengen Gast zu erwarten haben: Es gilt bei ihm kein Ansehen der Person. Seine Diener sind Burrstiefeln und Pelze. Sein Name heißt Frost. Wer sich nicht gut rüstet, der muß aushalten, das sind besonders die Armen in Sibirien. Aber ohne des Herrn Willen wird keinem ein Haar vom Haupte fallen.

Bei Abr. Fast brannten an einem Sonntag nach Vesper die Strohhaufen ab. Es war gerade Begräbnis in Lichtfelde; unser berühmter Knochenarzt H. Dietrich Wiebe wurde begraben. Sein Sohn Jacob ist jetzt sein Stellvertreter.

Auf der Krankenliste ist Heinrich Fast, sen. Wie es scheint, soll wenig Hoffnung auf Genesung sein.

Wir haben vom 14. November bis heute ungünstiges Wetter. Nachts erschien zum ersten Mal der langgefürchtete Gast, Herr Frost mit großem Gehaus und Gebraus. Das Quecksilber sank bis auf 5 Grad unter Null. Wir glauben aber, daß er sein Spiel nicht lange treiben wird, denn anderes wird ihm den Mund stopfen.

Das Schweineschlachten ist jetzt an der Tagesordnung. Dieselben sind dieses billiger, von 5 bis 6,00 a. Pud.

Muß noch etwas beim neuen Editor hinein schauen, ob er zu Hause ist? Dann „Guten Tag!" Der Herr sei mit dir samt deiner Familie. (Ja, ja. Nur herein, bitte! Herzlich willkommen. Ed.) Dann einen Gruß von meinen Schwiegereltern Cornelius Hübners. Meine Schwiegermutter sagte zu mir, daß sie oft in Memrik gewesen ist, und immer bei dem Editor seine Mutter zu Gast gewesen sei, denn sie waren Cousinen und kannten sich gut. Sind wir denn auch noch verwandt? Wie? (Gewiß, wir sind dann verwandt. Wie sollte ich da noch einen Augenblick zweifeln. Ed.) Weil ich für meine Schwiegereltern alle Jahr die liebe Rundschau bestellte, so will ich es hiemit wieder tun, und zwar auf ein ganzes Jahr. Ich machte es voriges Jahr ebenso. Sie haben sie aber nur bis 10. Mai erhalten, nachher keine Nummer mehr. Ich habe auch darnach geschrieben, aber ohne Erfolg. (Wir werden suchen, das in Ordnung zu bringen. Ed.)

Dem lieben Onkel Peter Mandler, Kansas, diene zur Nachricht, daß unsere Eltern noch immer so ziemlich gesund sind. Sie bitten alle Freunde um Briefe.

Peter Kröker, Hillsboro! Ihnen werde ich noch etwas Geld schicken, welches Sie dann, bitte, an Onkel David Kröker und an Bruder Heinrich verschicken möchten. Es ist noch über geblieben, von dem, was nicht in die Teilung genommen wurde, dann hört sich dieselbe Sache auf.

Nebst Gruß euer Mitpilger

Heinrich Neumann.

Dobrowka, Sibirien. Wünsche dem Editor viel Glück und Segen zu seiner Arbeit. Muß etwas von hier berichten. Die Ernte war sehr schwach. Ich habe von 10 Desj. Weizen nur 60 Pud bekommen und Ausgaben gibt es viel in der Wirtschaft und dazu keine kleine Familie. Jetzt ist der lange Winter gekommen, der so hart an uns heran getreten ist, denn es hat den 10. November mehrere Tage lang 30 bis 36 Grad gefroren, da soll man gute Kleider haben und die können wir nicht kaufen. Wir haben auch nicht Brot für uns; darum wer ein Herz für Arme hat, wolle etwas beitragen, unsere Not zu lindern. Gruß an alle Leser.

Pawlodar, Musdykulj, Dobrowka.

Abraham Dück.

Ziegerweide, Rußland, den 12. Werter Editor samt Familie! Will versuchen, dir lieber Editor etwas Arbeit zu übersenden. Ich möchte wohl einen Bericht einsenden, der alle interessieren möchte, aber das ist unmöglich, denn im Weltlichen ist meine Handtierung Pflügen, und interessiert wenige. Mit dem Mähen wurde erst den 17. Juli angefangen, weil es oft geregnet hatte, dauerte es lange, bis das Getreide reif wurde. Auch während der Dreschzeit war viel Regen, so daß wir an 152 Fuder Weizen gerade einen Monat gedroschen haben, was bei trockenem Wetter in 13 Tagen möglich gewesen wäre. Auch beim Gerste- und Haferdreschen hat es oft geregnet, so daß wir erst den 10. August das Dreschen beendigten. Es hat von allen sehr viel gegeben. Ich habe von 16 Desj. 1482 Buschel Weizen bekommen, Gerste und Hafer liegt noch in der Scheune von 22 Desj.; es gibt so von 120 bis 150 Buschel von der Desj. Hier hat ein Landloser von 3 Desj. 450 Buschel Hafer bekommen. Ich fuhr von 4 Desj. Stoppelweizen 44 große Fuder herab. Stroh gab es auch sehr viel. Voriges Jahr preiste ein Fuder Weizenstroh bis 6 Rubel 50 Kop., nach diesem auch die Spreu. Weizen preist 80 Kop. bis 1 Rubel, Hafer und Gerste 50 Kop. per Pud. Jetzt ist es eine zeitlang sehr trocken und windig gewesen, daß viele das Winterweizensäen befürchten. Ich habe bereits 57½ Acres Weizen gesät und will noch 37½ Acres Weizen säen. Alles ist Schwarzbrache, welches ich den Sommer über 5 mal gepflügt habe. Rogge, 6 Acres schon gesät. Vor etlichen Jahren berichtete ich, wie ungemein teuer das Land war, als es bis 20 Rubel die Desj. preiste zum Besäen, aber was soll man jetzt sagen. Pachtland wurde nur verpachtet, was künftiges Jahr soll schwarzgebracht werden, und ist bis 55 Rubel per Desj. verpachtet; dann aufs Jahr fünfmal pflügen; für jedesmal 3 Rubel a Desj. sind 15 Rubel; dann im August noch 13 Rubel a Desj. einzahlen und dann für 10 Rubel Weizen hinein säen: Dann kommt die Desj. auf 93 Rubel; zwei Jahre muß er warten, bis es Einnahme gibt. Wenn es 10 Tschw. von der Desj. gibt ist es eine schöne Ernte, und wenn der Preis 8 Rubel per Tschw. ist, dann gibt es einen ziemlichen Verdienst?—

Nun wird wohl mancher Leser aufgehört haben mitzulesen,so will ich noch von etwas anderes berichten. Heute wird der Knochenarzt Diedrich Wiebe, Lichtfelde begraben. Er ist ungefähr 57 Jahre alt geworden und hat Söhne hinterlassen, die sein Amt vertreten werden; es ist vielleicht jemand näheres berichten. Hier im Dorfe ist von Peter Dück die Frau in der Dreschzeit gestorben, im Alter von 41 Jahre, 3 Monate und 2 Tage. Peter Dück wohnt in der Kleinwirtschaft, wo früher Franz Reimers wohnten. Sonst sind hier nicht Sterbefälle vorgekommen. Der alte Abraham Weier ist ziemlich krank und kommt dem Tod alle Tage 24 Stunde näher. Den 13. Juli war ich in Marienwohl auf meinem Vetter Peter Bärgmann sein Begräbnis, allwo Peter Neumann, Großweide, auch da war. Wenn mir recht gesagt worden ist, soll Aelt. B. Peters, wenn er bis zum 14. November 1915 noch lebt seinen 100. Geburtstag feiern; sie leben noch beide; sie haben schon fünf Jahre zurück das Diamanten-Fest gefeiert. Jetzt wende ich mich an David Bothen. Du schreibst, daß es bereits 9 Jahre sind, daß ihr hier waret. Das kam mir gar nicht möglich vor. Ich suchte den Kalender 1901 und wirklich es sind 9 Jahre. Wie vergeht doch die Zeit so schnell. Meine Nachbarin, deine Schwester ist nach alter Art gesund. Heinrich Driedgers wohnen bei ihr und sind allesamt gesund. Nur Driedgers

hatten ein kleines Unglück. Die Kinder spielten in der Scheune, allwo eine Häkselmaschine stand; die Kinder drehten daran und schnitten der Tochter ein Endchen vom Finger ziemlich ab, aber der Doktor hat es wieder angeheilt. Driedgers haben auch eine ganz schöne Ernte bekommen. Zum Weizendreschen hat er eine Dreschmaschine angenommen. Jakob Bärgen wohnen bei Omsk Da hat es nicht viel Getreide gegeben. Peter Neumann wohnen auf der sibirischen Ansiedlung. Haben die Sense wohl nicht gebraucht, weil auf ihrem Land nichts gewachsen ist. Jetzt frißt das Ungeziefer noch ihre Kartoffeln auf, was noch ihre einzige Hoffnung war. Jacob Neumann wohnt noch in Altonau. Er hat viel Arbeit in der Schmiede und hat gut sein Fortkommen.

Obst hat es auch sehr viel gegeben, leider aber wenig Nachfrage nach Obst. Bei Regenzeiten wurde es gesammelt und Pferde, Kühe und Schweine damit gefüttert. Kartoffeln auch zum Ueberfluß, ich konnte noch glücklich teuer verkaufen: 10 Kop. per Pud. Arbusen und Melonen fressen die Kühe massenhaft auf. Weil das Schreiben Nebensache ist, so dauert es mitunter lang, ehe ich einen Brief fertig bekomme. Ich dachte bisweilen, wenn ich einmal wieder einen Amerikaner zu Gast bekommen würde, und auf einmal steht er vor mir, ein Mann mit weißen Haaren auf dem Haupte und einem weißen Bart, wer konnte das wohl sein? Nach der Begrüßung sagte er, er sei Jacob Richert von Amerika. Seine Gesichtszüge waren mir dann bekannt. Es sind so ungefähr 40 Jahre, daß wir uns nicht gesehen haben, so wie er mir erzählte, wird seine Frau wohl die Rundschau lesen. Kann ihr hiemit berichten, daß er schön gesund ist. Ich ging mit ihm nach Julius Kröker. Jacob Kröker und Peter Harder, Amerika, wenn ihr mit Richert zusammen kommt, wird er euch die Bestellung abgeben. Nach Vesper fuhr ich mit ihm nach Johann Fasten, allwo er auch Bestellnis abzugeben hatte. Dann fuhr ich ihm nach Aelt. David Schellenberg, Rückenau. Die Zeit verlief nur zu schnell. Die Amerikaner sollten doch die Zeit so lang stellen, daß die Besuche etwas länger wären, wenn schon die Reisekosten gemacht werden. Ob es jetzt Gerhardt Korneljen, Inman, Kans., der Erste sein wird, der mich besuchen wird?

Bitte um Briefe. Zum Schluß einen Gruß an Freunde und Bekannte.

Jacob Neumann.

Rownopol, Pawlodar, Sibirien.— Werter Editor! Da ich gerne wissen möchte, wo unsere Freunde Johann Voth, Frau Voth ist meine Tante, wohnen, dachte ich die Rundschau um die Gefälligkeit zu bitten, mir behilflich zu sein, um den Wohnort der erwähnten Freunde aufzufinden. Vothen sind kinderlos. Sie ist eine Tochter der Peter Penners aus dem Dorfe Jadwanin in Polen. Meine Mutter ist ihre älteste Schwester Helena. Die übrigen Geschwister heißen: Heinrich, Eva und Elisabeth. Voth ist ebenfalls in Polen geboren. Von Polen sind sie im Jahre 1874 nach Amerika gezogen. Johann Voths Eltern waren Martin Vothen. Diese sind an der Molotschna im Dorfe Konteniusfeld gestorben.

Mein Vater hieß Karl Unruh. Ich, seine Tochter, Susanna, bin mit Gerhard Wiens verheiratet und wohnen jetzt in Sibirien im Dorfe Rownopol. Ich muß bemerken, daß meine Eltern im Jahre 1875 Polen erließen und nach der Molotschna, Taurien, Rußland zogen.

Wir möchten gerne an unsere Tante in Amerika schreiben und hoffen, daß wir durch dieses vielleicht ihre Adresse erfahren werden. Dann möchte ich auch etwas von meinen Vettern und Nichten, den Kindern des Bruders meines Vaters erfahren. Sie befinden sich in Amerika und ich habe ein herzliches Verlangen einen Briefverkehr mit ihnen zu pflegen.

Der Vater Karl Unruh ist an der Molotschna gestorben. Mein Onkel Heinrich Unruh soll sich durch ein Unglück erschossen haben. Vor seinem Tode hat er an meinen Vater geschrieben; wir wissen jetzt aber nicht wo sich seine Kinder aufhalten. Früher wohnten sie in Kansas. Das ist alles, was ich von ihrer Adresse weiß. Wenn die Verwandten selbst oder ein freundlicher Leser mir zur Erlangung dieser Adressen behilflich wäre, würden wir uns glücklich schätzen und uns dafür allezeit dankbar erzeigen. Unsere Adresse ist: Semipalatinskaja Obl. Pawlodar, Utschastok, Konstantinowka

Susanna u. G. Wiens.

Ostheim, Terek. Friede dem Editor und allen Lesern! Da ich schon lange keine Nachricht für die Rundschau von hier geschickt habe, so fühle ich mich gedrungen wieder etwas von unserem Befinden zu berichten.

Wir haben dieses Jahr einen ausnahmsweise trockenen Sommer gehabt. Folgedessen ist die Ernte wieder sehr schwach ausgefallen. Weizen hat es hier in unserem Dorfe bis zu 15 Pud von der Desj. gegeben. Weil wegen der großen Armut, auch wegen des schlechten Landes nicht so viel gesät worden ist, wird es jedem einleuchtend sein, daß die Einnahmen wieder sehr gering sind. Mancher Familienvater steht nun da mit der Frage: „Wie soll es noch diesen Winter werden. Keine Kartoffeln und das Mehl reicht auch nur für kurze Zeit aus. Was aber dann?"— Nun, wir wollen nicht klagen, sondern auf Gott vertrauen, denn keiner wird zu Schanden, der auf ihn vertraut. Aber mancher Familienvater zerbricht sich den Kopf mit dem Gedanken, wie es werden soll: Die Kinder wollen Fußzeug und Kleider haben; die Dorfsabgaben werden gefordert, und wo soll er etwas hernehmen? Solches gibt Gedanken. Viele, die es möglich machen können, ziehen von hier weg; aber es bleiben noch immer viele hier, die nicht wissen, wohin sie sich wenden sollen.

Das Wetter ist hier noch immer sehr schön. Geregnet hat es bis jetzt nur wenig. Der Same ist in die trockene Erde gestreut worden.

Wenn du, lieber Cousin, diese Zeilen zu lesen bekommst, sei herzlich von uns gegrüßt. Unseren Freunden hier in Rußland als auch in Amerika wünschen wir das beste Wohlergehen an Leib und Seele.

Nun noch etwas an dir lieber Bruder M. B. Fast! Wenn wir uns auch persönlich nicht kennen, so hab' ich dich doch so recht lieb gewonnen. Dem Herrn sei Dank dafür, daß er dir Kraft von Oben gegeben hat, daß du manchem zum Segen geworden bist.

Im Auftrage des F. Friesen, Teranowka No. 13, frage ich an, wo seine Vetter in Amerika wohnen. Ihr Vater, Jacob Friesen, wohnte früher in Ohrloff und hat in der Zeit viele Putzmühlen gemacht. Könnte vielleicht jemand die Adresse des Friesen angeben.

Nun noch einen herzlichen Gruß an alle Freunde und Leser von eurem Mitpilger nach Zion.

Jacob und A. Enns.

Friedensfeld, Barnaul, Sibirien, den 12. September 1910. Lieber Schwager und Schwester dort in der weiten Ferne! Dieweil ihr an uns geschrieben und die Eltern jetzt gerade an euch schreiben wollen, so ergreife ich die Feder um euch ein paar Zeilen zu schreiben.

Gesund sind wir jetzt Gott sei Dank alle. Wir wünschen auch euch, daß der Brief euch bei guter Gesundheit antreffen möge. Wir haben schon viel Trauer erlebt. Erst waren meine beiden Kinder sehr krank, dann noch ehe diese ganz gesund waren, wurde ich und meine Frau aufss Krankenlager geworfen. Das war anfangs September. Den 16. Januar starb meine liebe Frau.

Den 6. März habe ich mich wieder verheiratet. Liebe Geschwister, ihr schreibt, ich soll euch berichten, was für eine Frau ich habe. Ich habe die Witwe Heinrich Klassen, Frau eures gewesenen Vetters geheiratet. Sie ist ein Jahr jünger wie ich. Du lieber Schwager willst, daß ich dir die Verhältnisse beschreiben soll. Die sind noch nicht sehr gut, es bleibt immer noch viel zu wünschen übrig. Land habe ich jetzt genug. Habe 104 Desj. Aber es fehlt mir immer an Geld. Denn ich habe nicht Pferde, das Land zu beackern. Lieber Schwager, sei so gut, und schicke mir ein wenig Geld, dann kann ich mich etwas besser einrichten, damit ich doch vorwärts komme. Seid alle herzlich gegrüßt von euren Geschwistern

Franz und A. Abrahams.

Grüßet eure Eltern und Cornelius Wallen.

Die Tugend hat sich nie gelobt,
Die nimmer sich im Sturm erprobt;
Die Weisheit hab' ich nie gepriesen,
Die nicht im Leben sich erwiesen.

Zeitereignisse.

Sein letzter Rat.

Los Angeles, Cal., 28. Dezember. W. A. Perry, 38 Jahre alt, beging Selbstmord, indem er das Gas in seinem Zimmer andrehte. Als man die Leiche auffand, lag ein Zettel neben ihr mit folgenden an den Bruder des Toten, William Perry, gerichteten Zeilen: „Lüge niemals, Willie. Lügen richtet immer Schaden an, ganz gleich, wie sie ausgeheckt sind. Eine einzige kleine Lüge kostet mich mein Leben."

Rettete das Kind.

Chicago, Ill.

Während der größte Teil unserer städtischen Feuerwehr noch in den Viehhöfen beschäftigt war, brach in dem Hause No. 1322 Morse Ave. ein Brand aus. Frau C. J. Cox befand sich mit ihrem Säugling allein im Gebäude und warf diesen, als sie sah, daß die Flammen ihr den Weg zur Flucht versperrten, aus dem Fenster in die Arme eines Nachbarn Namens George Leigh. Nachdem dieser das Kind geborgen, kletterte er an einem Pfosten in die Höhe und stieg in das brennende Gebäude ein. Unter großen Schwierigkeiten gelang es ihm dann auch die Frau in Sicherheit zu bringen.

Während dessen war auch die Feuerwehr benachrichtigt worden, der es nach einer halbstündigen Arbeit gelang, den Brand zu unterdrücken. Der angerichtete Schaden wird auf $2,000 veranschlagt.

Entthronte Königs-Pläne.

Der entthronte König Manuel von Portugal, der die Hoffnung nicht aufgegeben hat, wieder auf den Thron zu gelangen, hat den Plan gefaßt, sich nun auf sein verantwortungsvolles Amt gründlich vorzubereiten. Zu dem Zwecke hat es jetzt, während er bisher als Gast des Herzogs von Orleans auf Wood Norton weilte, ein eigenes Haus in Richmond Surrey gemietet, wird Vorlesungen auf verschiedenen Universitäten hören und dann eine Weltreise antreten, bei der er besonders britische Kolonialmethoden studieren will. Die Reise wird ihn auch nach den Vereinigten Staaten und Kanada bringen.

Millionen für Weltfrieden.

Wieder ist eine große Gabe von Andrew Carnegie für menschenfreundliche oder kulturelle Zwecke zu verzeichnen: Carnegie übertrug an einem Treuhänderausschuß welchem eine Reihe der hervorragendsten Persönlichkeiten der Nation angehört, 10 Millionen Dollar in 5 prozentigen Obligationen. Das Einkommen von diesem Gelde soll dazu verwendet werden, „die Abschaffung des internationalen Krieges zu beschleunigen" und dauernden Weltfrieden herzustellen.

Carnegie's obige Stiftung bringt die gesammte Höhe seiner Gaben auf rund 180 Millionen Dollar.

Christliche Bücher

Biblische Geschichten, zweimal zweiundfünfzig.

(Calwer.) mit 53 Bildern und einer Karte, für den Schul- und Familiengebrauch. Mit der neuen Rechtschreibung. Diese biblische Geschichte ist 5¼ bei 7¼ Zoll groß und 192 Seiten stark. Die Bilder sind schön und helfen die Erzählungen, die sie illustrieren, im kindlichen Gemüte festhalten. Dieses Buch ist ein wertvolles Hilfsmittel für den Religionsunterricht in der Schule und Familie .25

Bibel-Konkordanz.

(Calwer.) Vollständiges biblisches Wortregister, 1444 Seiten. Nach innerer und äußerer Ausstattung, ausführlicher Textangabe, klarer und übersichtlicher Anordnung steht dieses Werk in erster Reihe. Die Sprüche sind nur nach Stichwörtern geordnet und folgen innerhalb des Stichwortes genau der biblischen Reihenfolge von 1. Mose bis zur Offenbarung Johannes. Bei jeder Kolumne steht nach links hinausgerückt Buch und Kapitel und durch eine durchlaufende Linie wird die Verszahl getrennt. Dann folgen die wesentlichen Worte des Spruches, die nie mehr als eine Zeile einnehmen. Was Vollständigkeit anbetrifft, so würde nur ein Beispiel genügen. Unter den Stichwörtern kein, keiner hat Büchner 20 Sprüche, Bernhard etwa 200, Calwer Konkordanz 800 u. s. w. Groß Lexiconformat, Halbfranz $3.00

Biblische Hand-Konkordanz.

(Bremer Verlag.) Alphabetisches Wortregister der Heiligen Schrift. Diese vierte revidierte und vergrößerte Ausgabe findet kaum, was Preiswürdigkeit, Einband u. s. w. anbetrifft, ihresgleichen. 940 Seiten. Starker Einband. $1.25

Handwörterbuch der Heiligen Schrift.

Von Nagler. Eine kurzgefaßte Beschreibung und Erklärung der in der Bibel genannten Städte, Länder, Völker, Personen, Namen, Symbole u. s. w. nebst einem Verzeichnis bedeutender Männer der christlichen Kirche, vom ersten Jahrhundert bis zur Gegenwart, nebst vier Karten. Billige, populäre Volksausgabe. Gros Oktav, 512 Seiten. In schönes Muslin gebunden. $1.50

Geschichte der Mennoniten.

Von Menno Simons' Austritt aus der römisch-katholischen Kirche in 1536 bis zu deren Auswanderung nach Amerika in 1683. Mehr speziell ihre Ansiedlung und Ausbreitung in Amerika. Von Daniel K. Cassel. Mit Illustrationen, 545 Seiten, gut gebunden, Goldtitel. Der Katalog-Preis dieses Buches ist $3.00, wir haben jedoch durch einen Gelegenheitskauf eine größere Anzahl Exemplare sehr billig erworben und versenden das Buch portofrei zum Preis von $1.25

Die Pilgerreise nach dem Berge Zion.



(Bunyan.) Dieses Buch bedarf ja keiner weiteren Empfehlung, denn Tausende und Abertausende, bußfertige und heilsuchende Personen kennen dieses Buch schon und werden es gerne für ihre Kinder zu Weihnachten kaufen. Diese Bücher sind illustriert.

1. Der Pilger.
2. Die Reise der Christin und ihrer Kinder.

Zwei Teile zusammengebunden.

Muslin-Einband einfach ..... .55
Muslin-Einband, großes Format .75
Prachtausgabe, mit Goldschnitt $1.25

Deutsche Lehrer-Bibel

Soeben erschienen. (Mit Rotdruck). Die Worte Christi in roten Lettern. Diese Bibel enthält auch vollständige Hülfsanleitung zum Bibelstudium und ein vollständiges biblisches Wortregister. Größe 5½ bis 8½ Zoll. Ausgaben und Preise:

No. 270. Seal Grain Marokko, mit Randklappen und gerundeten Ecken. Rot unter Goldschnittecken. $2.50

No. 275. Seal Grain Marokko, mit Randklappen und gerundeten Ecken. Rot unter Goldschnittecken, Kapitälchen und Lesezeichen, Halbleder. $2.85

Postgebühr, 23 Cents. Jede der obenangeführten Bibeln kann mit „Internationalem" Patentinhalt gegen Extrazahlung von 25 Cents versehen werden.

Deutsch - Englisches Testament.

Das Neue Testament in beiden Sprachen, in gegenüberstehenden Text.

No. 333. Leinwand-Einband, netto .... .30
No. 332. Saffian (roan) Einband, netto .... .45

Bilder-Testament mit Psalmen.

Das Neue Testament in beiden Sprachen, in gegenüberstehendem Text. Rethel, Richter und Pager, und 4 Karten, 621 Seiten. Elegant gebunden in gepreßtem, biegsamen Leinwandband für Kinder, für Sonntagsschulgebrauch und für Geschenke ließe sich wohl nichts Schöneres und Billigeres finden.

Ausgabe A. Leinwandband, biegsam und gepreßt. .... .25
Ausgabe. B. Leinwandband, biegsam, Goldtitel und Rotschnitt .40

Die Molotschnaer Mennoniten.

Von Franz Isaak. Größe 6¼ bei 8¾ Zoll, 354 Seiten, Schul-Einband. 1. Abschnitt: Bürgerliche und wirtschaftliche Angelegenheiten. 2. Abschnitt: Kirchliche Angelegenheiten. 3. Abschnitt: Die Schulen, die Wehrpflicht und der Forstdienst. 4. Abschnitt: Rückblick, Zeittafel, Karte des Molotschnaer Mennoniten Bezirks (nach Hoppenmeyer). Diese wertvolle Geschichte ist höchst interessant nicht nur für Mennoniten, sondern für das Volk im allgemeinen, und giebt einen ausführlichen Bericht über die Ansiedlung und Entwickelung der Mennoniten in Südrußland aus gründlichen und zuverläßigen Quellen. Portofrei. $1.50

Leben Jesu.

Von Nuelsen. Im Wortlaute der Evangelien. Eine Evangelien-Harmonie nach der revidierten Ausgabe von Luthers Uebersetzung, mit Zusätzen nach der Uebersetzung von Weizsäcker, der Parallel-Bibel, sowie anderer neuerer Uebertragungen. Will der forschende Bibelleser das Leben Jesu gründlich verstehen und auffassen, so kann das nur geschehen, indem er eine gute Evangelien-Harmonie zu Hilfe zieht. Alle Recensionen empfehlen dieses Werk als das Beste. Geb., netto $1.25

Man adressiere alle Bestellungen an:

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

SCOTTDALE, PA.

Aetna.

Cantania, Sizilien, 28. Dez.

Der Vulkan Aetna fährt fort, Rauch und Feuer auszuspeien, doch wird kein Lava ausgestoßen. Die geängstigte Bevölkerung hat sich einigermaßen beruhigt, und man glaubt, daß der Vulkan seine Tätigkeit bald einstellen wird.

Tode und Verletzte.

El Paso, Tex., 28. Dez.

Eine zufällige Entladung von 2400 Pfd. Sprengpulver in den Anlagen der American Smelter & Refining Co., dahier hatte den Tod von fünf Personen, die Verletzung eines Dutzend anderer und einen großen Schaden zur Folge. Das Unglück ereignete sich während eine größere Anzahl Arbeiter mit der Sprengung eines Schlackenhaufens beschäftigt war. Die Schmelzerei wurde teilweise zerstört.

Die Arbeiter hatten einen Tunnel in den Schlackenhaufen hinein gegraben. Acht Männer, die sich im Tunnel am weitesten von der Stelle der Explosion befanden, wurden schmerzhaft aber nicht gefährlich verletzt. Näher der Explosionstelle wurden zwei Leichen gefunden und drei Männer, die sich nahebei befanden, wurden vermißt. An ihren Tod kann nicht gezweifelt werden. Alle Umgekommenen waren Mexikaner. Mehrere andere Tunnels, die sich im Bau befanden, sind eingestürzt und die darin befindlichen Leute wurden verschüttet. Da sie aber den außenstehenden Personen Signale geben, so hofft man, daß sie alle noch am Leben sind und gerettet werden, da die Räumungsarbeiten rasch vor sich gehen. Von den Verletzten wird wahrscheinlich einer sterben. Alle sind Mexikaner, mit Ausnahme des Schmelzerei Vormannes und des Zimmermanns der Anlage, die Amerikaner sind.

Lokomotivführer stirbt auf seiner Maschine.

Philadelphia, Pa., 28. Dez.

Während der Zug mit einer Geschwindigkeit mit beinahe 50 Meilen in der Stunde dahin fuhr, wurde H. E. Peck, der Lokomotivführer des Pittsburg Expreß, todt auf seiner Maschnie von dem Heizer aufgefunden, als der Zug nicht mehr weit von Bird-In-Hand, Pa., entfernt war. Der Heizer Wilter Moore bemerkte, daß sich der Lokomotivführer zu weit aus dem Fenster der Maschinenkabuse herauslehnte, weshalb er zu ihm hinüber kletterte. Der Lokomotivführer war gerade im Begriff, aus dem Fenster zu fallen, als der Heizer bei ihm anlangte. Der Heizer brachte sofort den Zug zum Stillstand. Ein Arzt, der sich auf dem Zuge befand, sagte, daß ohne Zweifel ein Herzschlag den Tod herbei geführt habe.

Niederlage der aufrührerischen Beduinen.

Konstantinopel, 28. Dezember.

Türkische Truppen, die gegen die Beduinen gesandt sind haben die Aufrührer aus dem Distrikt von El Karek im Vilajet Syrien in der Nähe des Todten Meeres nach einem blutigen Gefechte vertrieben. Nach hier einlaufenden amtlichen Berichten wurden 450 Beduinen getötet und 600 gefangen genommen. Der Verlust auf türkischer Seite waren 7 Offiziere und 77 Mann.

Der gefährliche Holzspiritus.

New York, 28 Dez.

Ein Mann und eine Frauensperson sind todt und zwei andere liegen bedenklich krank im Hospital, weil sie bei der Weihnachtsfeier auf der unteren Westseite Schnaps tranken, der Holzalkohol enthielt. Die Toten sind Frau M. del Gudicia und Rocco del Marco. Alle hatten eine Weihnachtsfeier mitgemacht, für welcher der Gastgeber einen ansehnlichen Vorrat von Wein und Schnaps angeschafft hatte, von dem die Gesellschaft reichlich genoß.

Unter Verdacht der Falschmünzerei.

New York, 28 Dez.
Nach Bemerkungen der Bundesbeamten mag es noch mit Verbindung der Raazzia in Brooklyn, die zur Entdeckung der größten, best ausgestatteten und gefährlichsten Falschmünzerei führte, die jemals ein Veteran des Bundesgeheimdienstes gesehen hat, zu weiteren Verhaftungn kommen. Eine große Menge von Vierteldollar stücken, die meist erst teilweise fertig waren, wurden in einem baufälligen Gebäude, das im Hofe einer Mietskaserne steht, gefunden, und in einem anstoßendem Raume wurde ein Mann festgenommen, der beschäftigt war, die Gußformen mit geschmolzenem Metall zu füllen. Es wurden über 300 Pfund Metall in verschiedenen Stadien der Verarbeitung vorgefunden. Die Bundesdetekivs, die die Razzia unternahmen, verhafteten drei Personen. Zwei von diesen sind Frank Stielberg und John Droß. Der Nades dritten Mannes ist noch nicht bekannt gegeben. Die Bundesbeamten verfolgten die Spuren der Falschmünzer schon seit vier Monaten, seit welcher Zeit die Verausgabung einer großen Menge von falschem Geld von geringer Wertbezeichnung in Straßenbahnen und auf Hochbahnen sich bemerkbar machte. Der Gesamtwert von allem, was in der Brooklyner Falschmünzerei beschlagnahmt wurde,wird auf $6,000 geschätzt.

Name von gesunkenem Schooner festgestellt.

Chatham, Mass., 28 Dez.
Der gesunkene dreimastige Schooner, der bei den Little Round Bänken seit dem Sturm am 15. d. M. in drei Faden tiefem Wasser liegt, wurde jetzt als die „Mollie Rhodes," von Vinal Haven, Me., erkannt. Sie sollte von New York sich mit einem Kargo Kohlen nach jenem Hafen gehen. Kapitän Dobbin, Jonesport, und die Mannschaft von 5 Köpfen sind wohl umgekommen. Die Masten des Wracks bei den Little Round Bänken konnten vom Strand aus deutlich gesehen werden und Kapitän Kelly von der Monomy Point - Lebensrettungsstation wartete sehnsüchtig auf gutes Wetter, um zu dem Wrack hinausgehen zu können. Jetzt endlich war die Gelegenheit günstig und man fuhr zu der Unglücksstätte hinaus. Kapitän Kelly konnte den Namen des gesunkenen Schiffes entziffern. Die drei Masten standen noch aufrecht, waren aber etwas wacklig. Die rote Signallaterne von der vorderen Takellage schien anzudeuten, daß das Schiff sank, während es unter Segel war. Der Rumpf schien ziemlich unbeschädigt zu sein, doch konnte keine Spur von Leichen entdeckt werden.

Joseph Brucker und sein Luftschiff.

Berlin, 28. Dez.
Joseph Brucker, der seine Absicht kundgegeben hat, nächsten März oder April von den Kap Verdeschen Inseln aus, in dem Luftschiff „Suchard" über den Atlantischen Ozean nach Barbadors oder Trinidad zu fliegen, wird eine sinnreiche Einrichtung benützen, um sein Gas kühl zu halten, um dadurch den Verlust infolge der durch Wärme bedingten Ausdehnung so gering wie möglich zu gestalten. Er hat nämlich oberhalb der Ballonhülle ein Sprenklersystem eingerichtet, sodann die Ballonhülle fortwährend mit Wasser, das vom Ozean herauf geholt wird, abgekühlt werden kann.

Brucker beabsichtigt eine Mannschaft von sechs Mann mit zu nehmen. Das Fahrzeug wird mit zwei Motoren von je 100 Pferdekräfte ausgerüstet sein. Vorsichtshalber wird ein unsinkbares Lebensrettungs Bot mitgenommen. Er hofft die angegebene Strecke in vier oder fünf Tagen und Nächten zurückzulegen zu können.

Flugmensch und Passagier verunglükken.

Issy-les-Moulineaux, 28. Dez.
Laffort, der französische Aviatiker, und ein Herr Pola, ein Passagier, wurden, indem die Maschine des ersteren aus der Höhe von 50 Fuß herunterstürzte, auf der Stelle getötet. Laffort war im Begriff, den Flug nach Brüssel anzutreten, um sich den Preis des Autoclubs für einen Flug mit einem Passagier von Paris nach Brüssel und wieder zurück zu bewerben. Eine große Menschenmenge war versammelt, um dem Aufflug beizuwohnen, und, um sowohl den Zuschauern ein Vergnügen zu bereiten, wie auch um seine Maschine zu probieren, umflog Laffort mehreremale das Flugfeld. Plötzlich versagte der Steuerapparat und das Aeroplan fiel zur Erde. Die beiden Insassen lagen unter den Trümmern und waren schon todt als man zu ihnen kam.

Schreckliche Explosion.

El Paso, Texas, 28, Dezember.
Eine schreckliche Explosion ereignete sich in den El Paso Schmelzwerken. Eine Telephonbotschaft sagt, daß ein goßer Teil der Anlage zerstört, und daß viele Personen getötet wurden. Die Schmelzwerke, die zu der „American Smelting u. Refining Co." gehören, sollen die zweitgrößte der Welt sein.

Eine Ernennung.

Bern, Schweiz, 28. Dez.
Friedrich Luethy, ein Bundesbeamter, ist zum Sekretär der schweizerischen Leation in Washington ernannt worden. Sein Vorgänger war Henry Martin.

Prämienliste für Amerika.

… Nr. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und Familienkalender

…ämie Nr. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau und den Jugendfreund.

Prämie Nr. 3 — für $1.25 bar, die Rundschau und eine gute Schere, „International."

Prämie Nr. 4 — für $1.45 bar, die Rundschau und einen „Silbernen Teelöffel," silberplattiert, hat das Aussehen von echtem Silber.

Prämie Nr. 6 — für $1.45 bar, die Rundschau und folgende drei Gegenstände: 1 achtzöllige Schere, eine Knopflochschere und eine Schere für Stickerei Arbeit.

Prämie Nr. 7 — für $1.65 bar, die Rundschau und ein gutes, zusammenlegbares Stereoskop mit 25 schönen Ansichtsbildern

Prämie Nr. 8 — für $1.75 bar, die Rundschau und 6 Teelöffel, 1 Löffel für Streuzucker und ein Buttermesser. Nur Fachleute können es von echtem Silber unterscheiden.

Man benutze den Bestellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünschten Prämie an. Bitte den Namen gerade so zu schreiben als er auf der Rundschau steht. Und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe man jedesmal die alte Adresse auch an.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $........ für Mennonitische Rundschau und

Prämie Nr. ....

Name ....

(So wie auf Rundschau.)

Postamt ....

Route . . . Staat ....

Machte ihr Wort wahr.

Denver, Colo., 28. Dez.

In dem Glauben, daß seine Frau ihn nur in Furcht jagen wollte, als sie nach einem Familienstreit eine Flasche Laudanum mit der Drohung an ihre Lippen setzte, daß sie „mit allem ein Ende machen" würde, hatte der Bremser die Türe hinter sich zugeschlagen, und war fortgegangen, um seine Fahrt anzutreten. Vorher hatte er aber noch den Nachbarn von dem was passiert war in Kenntnis gesetzt und erklärt, daß seine Frau ihm schon früher eine Selbstmordscene vorgespielt hätte. Er bat die Nachbarn, sich um seine Gattin zu kümmern. Diese fanden die Frau dann ohne Bewußtsein, und kurze Zeit später war dieselbe wirklich aus dem Leben geschieden.

Ill. Stszt.

Razzia auf Charlatane.

New York, 28. Dez.

In Manhattan und Brooklyn wurden von der Polizei zur selben Zeit eine Razzia auf Wahrsager, Mediums, Phrenologisten und sonstige „Propheten" gemacht. Es wurden mehr als 40 Personen verhaftet, meistens Frauenzimmer in mittleren Alter. Die meisten hatten Geld genug oder Schmucksachen, um durch Bürgschaftstellung ihre Freilassung zu erwirken.

Fürchterliche Ueberraschung.

New York, 28. Dez.

Als Frau Julia Jameson spät abends in ihre Wohnung in Brooklyn heimkehrte, fand sie, daß während ihrer Abwesenheit ihre drei Kinder, die zweijährigen Zwillinge John und James und ihre vierjähri- Tochter Frances, durch Rauch erstickt waren.. Die Mutter hatte die Kleinen ohne Aufsicht allein gelassen, als sie einen Besuch in der Nachbarschaft machen wollte. Das Feuer, das durch einen überheizten Ofen entstanden war, hatte nur einen Schaden von einigen Dollars angerichtet.